

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß
sommersemester 1954

10

Prof. Bense: Der Student an der Technischen Hochschule • Unser AStA • Chemie der Liebe • Theater • Der Darmstädter Student 08/54 • Sport • Corporationen • Jazz-Conference • Veranstaltungskalender •

DM 0.20

2 SPEZIALGESCHÄFTE FÜR HOCHSCHULBEDARF

in Ladengemeinschaft

FACHBÜCHER
neu und antiquarisch

PAPIER- UND ZEICHENBEDARF

Dipl.-Wirtsch.-Ing.

Rudolf Wellnitz

Karl Weiss

Lauteschlägerstraße 6 · Direkt an der Hochschule · Telefon 3412 · Durchgehend geöffnet von 7.30 — 19.00 Uhr

Zur Erweiterung Ihrer Kenntnisse,
für Prüfungen, zum Selbststudium!

DEMMIG-BÜCHER

Arithmetik und Algebra	3. Aufl. DM 5,—
Differentialrechnung	11. Aufl. DM 8,—
Integralrechnung	10. Aufl. DM 4,—
Differentialgleichungen	8. Aufl. DM 3,—
Statik starrer Körper	7. Aufl. DM 8,—
Festigkeitslehre	6. Aufl. DM 8,—
Dynamik des Massenpunktes	6. Aufl. DM 6,—
Dynamik des Massenkörpers	5. Aufl. DM 4,—
Einführung in die Vektorenrechnung	7. Aufl. DM 2,—

Prospekt bitte anfordern — Erhältlich in jeder Buchhandlung

Demmig Verlag Kom. Ges. · (16) Darmstadt-Eberstadt

Helfen Sie

den bei uns inserierenden Firmen

durch Ihre Einkäufe

wie diese uns durch ihre Anzeige geholfen haben

Neu eröffnet:

Kaffeestube

in der Mensa, 1. Stock

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT

Verbindungslokal
Großer Saal
Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7

RUF 4558



die zuverlässige

Edelenergie

für Haushalt, Gewerbe und Industrie

**SÜDHESSISCHE
GAS UND WASSER AG. DARMSTADT**

HESSEN-TOTO IM WEST-SÜD-BLOCK

Unverbindliche Anleitung

zum Abschluß von kombinierten Wetten

(System-, Permutations- und Blockwetten)

ALBERT HESS · HAUPTSTELLE DARMSTADT · ADELUNGSTRASSE 2
RUF 3979

STAATLICHE SPORTWETTEN GMBH, HESSEN

Annahmestellen in Stadt- und Landkreis Darmstadt, den Kreisen Bergstraße, Dieburg, Erbach und Groß-Gerau

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

SOMMERSEMESTER 1954

NR. 10 · 2. JAHRG.

MAI 1954

Prof. Max Bense, Stuttgart

Der Student an der Technischen Hochschule

Auch an der Technischen Hochschule ist der Student nicht nur das, was er selbst aus sich macht, sondern das, was die Lehrer aus ihm machen. Der junge Mensch tritt vertrauensvoll und gespannt in die Sphäre der Wissenschaft, vielfach nach einer praktischen Lehre, um auch hier nach und nach Wünsche, Forderungen, Erwartungen und Ziele zurückzustecken. Obwohl die Technische Hochschule ein Reservoir aller Menschen und Mittel darstellt, deren der moderne Zivilisationsprozeß bedarf, und dementsprechend keine luxuriöse, sondern eine notwendige Institution unseres Lebens ist, entspricht sie keineswegs dem möglichen und erforderlichen Niveau. Auch die Technische Hochschule bleibt hinter ihrer Idee zurück. Politische und ökonomische Mächte, aber auch ideologische Einflüsse haben das verschuldet. Man darf also nicht erwarten, daß der Student der Technischen Hochschule ein Ideal erfüllt.

Die Universität hat im Laufe ihrer langen Geschichte einen bestimmten Begriff von Universalität entwickelt, der seinerseits einen traditionellen universalen Bildungsanspruch begründet. Man bezieht sich auf Wissen, auf Humanität, auf Tradition, auf geistige Kultur. Geisteswissenschaft und Geistesgeschichte arbeiten beständig an der ideologischen Rechtfertigung dieser universalen Bildungsidee.

In den letzten Jahrzehnten hat die Technische Hochschule mehr und mehr einen neuen, ihren eigenen Begriff von Universalität zum Ausdruck gebracht. Er bezieht technische Fächer wie Wasserbau, Verkehrswesen, Architektur, Maschinenkunde, Elektrotechnik ein. Handwerkliche Praxis vor dem Studium oder während der ersten Semester absolviert, fällt an der Technischen Hochschule in den Bereich der Grundlagen, von denen aus Forschung, Wissenschaft und Technik betrieben werden. Die Spezialisierung endet fast stets in einem sehr bestimmten Sektor industriellen Verwertung.

Zur Bildung gehören hier alle Voraussetzungen, die eine Mitarbeit an der Vervollkommnung der technischen Welt gewährleisten oder zum Verständnis, zur geistigen Bewältigung der Technik notwendig sind. Man vertritt ein „In-Form-Sein“ für die Industrie; man will und muß im Prozeß der Zivilisation funktionieren, um an ihren Errungenschaften und Werten teilhaben zu können, kurz, es handelt sich um einen funktionalen Bildungsbegriff, der an der Technischen Hochschule beständig verteidigt werden muß. Er prägt den Studenten.

Wer sowohl an der Universität als auch an der Technischen Hochschule gelehrt hat, kennt den Unterschied im Prüfungswesen. Vielleicht vom Mediziner an der Universität abgesehen, ist der Student der TH in dieser Hinsicht viel eingespannter. Er unterliegt einer äußerst planmäßigen Wissensvermittlung, die ihrerseits unter dem Aspekt eines sukzessiven Nachwuchses für den Zivilisationsprozeß wichtig ist. Einerseits leidet der Student an der Technischen Hochschule vielfach unter dieser Auskalkulierung seines Studiums, andererseits weiß er aber auch, daß der „Plan“ die Chance seiner beruflichen Eingliederung erhöht, die sich mit dem freien Studium vermindern würde.

Spricht man allerdings mit Industriellen, Abteilungsleitern und Laborleitern, dann hört man den Vorwurf, daß das planmäßige Studium und Prüfungswesen mit der automatischen Unterbringungschance nicht selten das Niveau der industriellen Forschung und Produktion gefährde. Man pauke den Studenten durch die Prüfungen hindurch und glaube, ihm auf diese Weise den Weg ins Leben zu ebnet. Man darf also nicht übersehen, daß gerade von industrieller Seite für ein freieres Studium eingetreten wird. Allerdings spricht dagegen, daß der größte Teil der Studenten an der Technischen Hochschule auf ein gelenktes Studium angewiesen ist, gerade um den Anforderungen der Industrie gewachsen zu

sein. Das freie Studium, das vielleicht in vieler Hinsicht für das „In-Form-Sein“ für die Industrie und den Zivilisationsprozeß günstig ist, setzt entweder eine sozialistische Schulgeldfreiheit oder eine kapitalistisch-privilegierte Nachwuchsregelung voraus.

Es ist leicht einzusehen, daß neben dem Problem: „gelenktes Studium oder freies Studium“ auch die Auseinandersetzung über das „Studium generale“ gerade für den Studenten der Technischen Hochschule von Interesse ist. Besonders für ihn, den Repräsentanten des funktionalen Bildungsbegriffs, ist die nicht notwendige, gleichsam luxuriöse Seite des geistigen Lebens eine bedeutende Aufgabe der Organisation des Studiengangs. Sehen wir indes von der Zeitfrage, die sich für den Studenten stellt, ab, dann bleiben noch andere Schwierigkeiten. Es ist bekannt, daß die naturwissenschaftlichen und technischen Einrichtungen an unseren Hochschulen hinter dem Weltstandard zurückgeblieben sind. *Die Ideologie des Sparens für einen anderen Zweck wirkt sich so aus, daß an der Universität für die Technische Hochschule und an der Technischen Hochschule des Landes wieder für die Universität gespart wird.* Am Ende bekommen im Haushaltsplan beide zu wenig, aber die allgemeine Bürokratie des Staates, vielleicht eingerichtet, um die Aussparungen zu steigern, verschluckt den Gewinn und destruiert unmerklich das Bildungswesen. Man darf also nicht erwarten, daß das Studium generale angesichts dieser Lage der Polytechnik im hellsten Licht erstrahlt.

Beachtet man die Auswahl, die der Student der Technischen Hochschule unter den Vorlesungen innerhalb des Studium generale trifft, so stellt man fest, daß er, und das gehört zu seiner Physiognomie, konkrete Sachverhalte und Themen hören will, bei deren Erörterung er entweder beruflich oder gesellschaftlich etwas „profitieren“ kann. Er hat Sinn für Fertigkeiten, und er be-

trachtet auch Vorlesungen unter diesem Aspekt.

Damit sind wir unmittelbar auf den Studenten gekommen. Man darf nicht nur Ministerien und Parlamente beschuldigen, wenn man auf die Mängel im Bildungswesen verweist. *Man muß den Studenten, besonders den Studenten, der nach 1950 die Hochschule bezieht, angreifen. Er läßt sich schlechterdings alles bieten, was man von ihm verlangt.* Er stellt sich stundenlang in Reih und Glied, wenn er Papiere abgeben muß oder bezahlen will. Das ist typisch. Ich habe noch nie gehört, daß er mit dem Hinweis auf die versäumte Vorlesung einen kleinen Aufstand gegen die Bürokratie riskiert hätte. Er zeichnet sich durch eine geistige Trägheit aus, die vielleicht das „In-Form-Kommen“ für die Industrie erleichtert, aber es dem Totalitarismus der Bürokratie auch leicht macht, sein geistiges Leben aufzusaugen. Mindestens nach 1950 gingen die revolutionären Neigungen, die man da und dort antreffen konnte, *völlig in restaurativen Gewohnheiten unter.* Ich habe noch nicht erlebt, daß man sich unter den Studenten ernsthaft das Problem der Restauration oder der Bürokratie, die heute den Geist der Hochschulen und Universitäten heimsuchen, gestellt hätte. Ich habe auch noch nicht erlebt, daß man die Ministerien oder Parlamente wegen einer sozialen Frage, die die Situation der Studenten betrifft, wirksam mit Schwung und Überzeugung attackiert hätte. Allenthalben erwartet man, um es mit Hegel, der in diesen Dingen keinen Spaß verstand, zu sagen, daß es den Seinen der Herr im Schlafe gibt. Man debattiert über den Neuaufbau der Verbindungshäuser, um sich gleichzeitig lauwarm über Wohnungsämter zu beschweren, hält Korpswesen und Mensuren schlagen für geistiges Leben, aber läßt es ohne mit der Wimper zu zucken geschehen, daß das klassische Ethos der Wissenschaft verlorengeht und ein Ethos der Technik noch nicht einmal entwickelt wird.

Der Student der Technischen Hochschule sollte gerade derjenige sein, der eine *neue Form von rationaler Aktivität lanciert*, in Wirklichkeit aber leidet er am stärksten unter der nachlassenden Spannung gegenüber politischen und sozialen Problemen. *Er hat seine Aufgabe gegenüber den Fächern seiner Hochschule zwar fachlich, aber nicht überfachlich begriffen. Es mangelt ihm an Selbstbewußtsein* aus dem Geist der Polytechnik.

Das Selbstbewußtsein — dieses Hauptproblem der Lehrer und Studenten an der Technischen Hochschule — kann nur im Menschen entwickelt werden. Wenn es da ist, formulieren sich die Aufgaben und Kräfte im Geiste der Polytechnik von selbst. Dieses Selbstbewußtsein scheint mir stärker als an

der Universität einen sozialen und politischen Bezug zu haben, wenigstens im Prinzip. Es geht nicht, daß der Etat der Technischen Hochschule in zunehmendem Maße von „Freunden“ aus der Industrie gespeist wird. Die Technische Hochschule ist schließlich nicht nur ein Nachwuchsreglement für die Industrie. *Sie hat jetzt das Problem der ethischen Seite der Technik und der modernen Zivilisation zu meistern. Ihrer Pädagogik sind völlig neuartige Aufgaben*

gestellt worden. Sie verwaltet doch letztlich die geistige und moralische Seite der Vernichtungsmöglichkeiten der Menschheit. Die Technische Hochschule muß alle Mittel entwickeln, um die negative Stimmung, die durch die zunehmende Perfektion der Technik in der Welt gegen die Technik erzeugt wurde, wieder auflösen zu können. Dessen sollten sich Studenten, Lehrer, Parlamente und die Industrie bewußt sein.

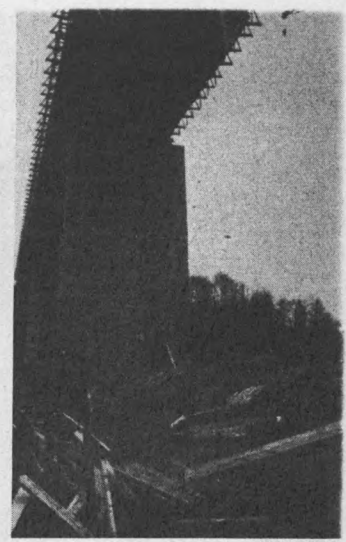
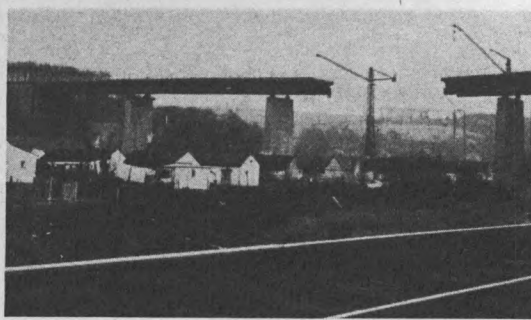
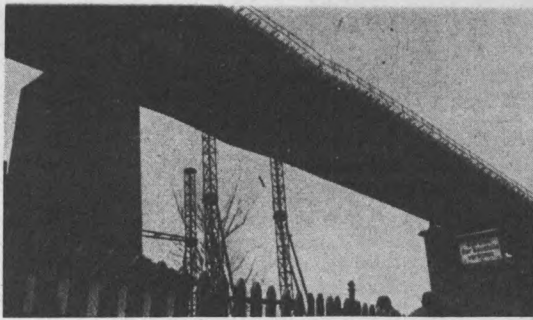
Musische Bildung im technischen Zeitalter

Dieser Aufsatz soll im wesentlichen einen Vortrag gleichen Themas spiegeln, den der Vorsitzende der Musischen Gesellschaft, Georg Götsch, am 4. April in Darmstadt gehalten hat. (Herr Götsch hat die beiden „Musischen Semester“ geleitet, mit denen das Land Hessen einen rühmlichen und vielversprechenden neuen Weg der Lehrerbildung beschritten hat; dies Beispiel hat auch bereits in Schleswig-Holstein gewirkt — hoffentlich nicht nur dort!)

Freilich mußten bereits im Vortrag selbst zwei Drittel der ursprünglichen Stichwörter ausgelassen werden, und ein Bericht wie dieser muß unvermeidlich seinerseits von neuem kürzen, das heißt: der Bericht muß für alles Mißverständende und Mißverständliche seinen eigenen Kopf hinhalten; was er hiermit tut. Auch wenn der Bericht in einer Zeitung erscheint, *ist er eindringlich gemeint, nicht aufdringlich*; so gemeint, wie Freunde einander aufmerksam machen: Du, die Barlach-Ausstellung mußst du dir ansehen, oder: Was meinst du zu „1982“? Wenn einer von Euch Kommilitonen durch diese Hinweise zum Widerdenken und Widersprechen gereizt wird, umso besser, denn damit sind ja die gemeinten Dinge in ihrer Denkwürdigkeit anerkannt.

Spruch und Widerspruch, Wort und Antwort, das führt mitten ins Thema. Musisches Leben — das ist ein polyphones Leben, Leben in Kontrapunktik. Jede Stimme steigert durch den eigenen entschiedenen Charakter den der Gegenstimme, sie dient ihr und dient dem gemeinsamen Konzert. Darum soll hier auch mit klaren Maßstäben, doch möglichst „wertfrei“ gesprochen werden, *ohne den Brustton der moralischen Überzeugung*; das ist weniger schwer als es scheint, zumal es um vorletzte Dinge geht — denn die letzten können durch Musisches und Technisches hindurchscheitern, liegen aber hinter beidem. Hüten wir uns auch vor dem allzu billigen Auskünften des Pessimismus oder auch des Optimismus! Mag sein, jede Not weckt Instinkte und Kräfte, ihr zu begegnen; und weder alte noch neue Zeit sind „gut“ oder „schlecht“. Vorsichtshalber noch dies vorweg: Wir werden nicht im Ernst etwa eine Maschinenstürmerei wollen können. Niemandem wäre gedient, wenn morgen die Arbeiter und Angestellten des Wasserwerks unter Berufung auf den Fluch der Technik zu Hause blieben, um mit ihren Kindern Blockflöte zu spielen. Eine Bestandsaufnahme der zu wesentlichen Teilen technisierten Gegenwart fällt düster genug aus. Einer Untersuchung Hans Heinrich Muchows über „Jugend im Wandel“ entstammen folgende Stichwörter, die wie alle Stichwörter für selbständig denkende Leute bestimmt und den anderen gefährlich sind: *Reizüberflutung durch Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen, Reklame, Verkehr*; weitgehende Selbstständigkeit (Emanzipation) des einzelnen, die Freiheit, Bindungs- und Wurzellosigkeit zugleich bedeuten kann; ungeahnte Beweglichkeit im weitesten Sinne, die daraus folgt; eine Art Instrumentenliebe, die für jedes Tun zunächst Instrumente ersinnt; Verformeln in Sprechen und Denken; ein „nutzendes“ Denken, das nach dem Ertrag, nicht nach den Gründen fragt; ein Vielwissen, das sehr weitläufig, sehr wendig ist, zugleich kühl rechnend, geschichtslos und seltsam flach; Denk- und Gedächtnisschwäche; ein Gewinn ist gewiß die allgemein größere Körperfrische und der wachere Sinn für den gesunden Leib — solange er nicht *Ungeistigkeit bedeutet.*

Laßt uns Zwangsvorstellungen meiden. Zu diesen Fußangeln gehört das Wort von der Entwicklung, die unumkehrbar sei — es überträgt meist Gesetze einer bestimmten Ebene auf ganz andere. Warum immer im öden Schema von Fortschritt und Rückschritt leben? Gibt es nicht ein Leben in Kreisen (Tages-, Jahres-, Lebenskreisen), in Spiralen, in Rhythmen? Und noch eins: Wann wollen Sie aufhören, Sie Wissenschaftler und Sie Ingenieure? Haben Sie ein Ziel? Oder sind Sie — ziellos? Und: Wer macht denn das alles? Der Zeitgeist? Wie steht es denn mit der christlichen oder auch staatsbürgerlichen Freiheit? Sie schweigen? Sollte am Ende all Ihr Tun Umsturz als Selbstzweck sein, „Revolution in Permanenz“? Sind Sie etwa maßlos? Dann sollten Sie sich um nichts so sehr kümmern wie eben um das Maß.



Am 20. April stürzte das 30 m lange Mittelstück der 272 m langen **Autobahnbrücke über das Lautertal** bei Kaiserslautern ein. Die Brücke sollte im August dem Verkehr übergeben werden. Die Ursache des Einsturzes war bei Drucklegung noch nicht bekannt; sie soll durch den Konstrukteur der Brücke, Prof. Eiselin (Schwetzingen), und Sachverständige des Autobahnstraßenamtes Montabaur-Koblenz ermittelt werden. Die Brücke war von deutschen Truppen im März 1945 zerstört und seit Januar vorigen Jahres zusammen mit der Autobahnstrecke Kaiserslautern-Landsstuhl-Saarbrücken im Auftrage des Bundesverkehrsministeriums wieder aufgebaut worden.

Das Musische nun, das bedeutet Rhythmus und bedeutet Maß. Es ist keineswegs immer „weit her“. Das Gehen zum Beispiel ist etwas denkbar Musisches, seine Form kann bis ins Kultische reichen. Es ist nicht beliebig zu entwickeln, nur zu pflegen, zu bewahren. „Es ist ein gestifteter Grund- und Urwert“, atechnisch (nicht antitechnisch) und elementar wie Schlafen und Essen, mehr Glück als Leistung und geboren aus einer tiefen menschlichen Notwendigkeit, wie es auch Sprechen, Singen, Zeichnen und Hausen sind; es wächst aus dem Gegenpol des Tempos — nämlich der Muse, aus der selben Muse, die Pyramiden und Dome baut.

Das alles bedeutet: der Techniker braucht das Musische mehr als jeder andere und so bitter nötig wie das tägliche Brot. Gemeint ist damit nicht: Schmücke dein Heim! und auch nicht unbedingt: Geh ins Theater, ins Museum, ins Konzert! *So einfach ist es nicht*. Es kann aber etwa so heißen: Laß dich nicht behexen. Den Seinen gibt es Satan in Rastlosigkeit. *Besinne dich*. Geh einmal durch den Herrngarten und sieh die Turmfalken kreisen. Lade einen Freund ein und mache ihm und dir ein kleines Fest daraus. Steh auf vom Reißbrett, höre mal den Kohlmeisen zu. Und wenn einer etwas von Romantik murmelt, schau ihm auf die Hände, ob er keine Fußangeln legen will — und dank ihm für das Stichwort, lies den „Taugenichts“, du wirst keinen Schaden nehmen an deiner Seele, im Gegenteil. Rufen wir Goethe als bewährten Nothelfer und denken wir uns über dem Portal der Hochschule eine Inschrift, die soll heißen:

*Was machst Du an der Welt? Sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.*

Fürwahr, wir haben eine echte, eine kontrapunktische Opposition zur Technik nötig, eine heitere, doch unerbittliche Widerstandsbewegung! Sonst holt uns die „Perfektion der Technik“ (F.G. Jünger). Das Schnurrige und eigentliche Erschreckende ist ja dies: Sollte der homo sapiens sich selbst das Lebenslicht ausblasen — es wäre kein jüngstes Gericht, ja nicht einmal tragisch, es wäre Pech, nichts weiter, gewissermaßen ein Weltuntergang aus Versehen. Denn „wollen“ will ihn ja niemand, und am wenigsten der Forscher und Ingenieur selbst; es würde halt so ganz beiläufig „passieren“.

(Einer der wenigen, die folgerichtig zu denken wagen, ist der Nobelpreisträger Heisenberg, der — einer unverbürgten Nachricht nach — für seine Person die Atomforschung abgebrochen hat. Hier ist nun allerdings von Heiterkeit nicht mehr die Rede, und überhaupt sind wir mit all dem in die Krypta noch nicht eingetreten — das wollen wir im Sinn behalten.)

Unter den Widerstandskämpfern sollten die Techniker zu den besten zählen. Mag es scherzhaft klingen: *Techniker sollten wie Soldaten, Erzieher, Diplomaten und Bürokraten als höchstes Ziel suchen — sich überflüssig zu machen*. Als Gegenkräfte gegen das Gigantische brauchen wir das Geringe, gegen das Komplizierte das Schlichte, gegen die Masse die Bruderschaft, gegen das Denken in Mengen das Denken in Werten.

*Was machst Du an der Welt? Sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.*

Hartmut Gründler

Sorge um den akademischen Nachwuchs

Am 3. Februar 1954 sprach Herr Dr. Haerten, der Geschäftsführer der Studienstiftung des Deutschen Volkes, im naturwissenschaftlich-philosophischen Kolloquium über „die Aufgaben der Studienstiftung des deutschen Volkes“.

In der Einleitung gab der Vortragende eine Übersicht über die wirtschaftliche Lage der deutschen Akademiker in den letzten Jahrzehnten. Er wies darauf hin, daß die Notlage nach den beiden Weltkriegen besonders groß war, daß sie sich aber auch nach 1948, gegen alle Erwartungen, nicht gebessert habe. Ein großer Prozentsatz der Studierenden sei zu einem Bohème-Leben verurteilt, und damit wachse auch die Sorge um die Begabten. Die doppelte Belastung durch Studium und Broterwerb überfordere die Potenz des Studenten. Eine sozialpolitische Maßnahme sei dringend notwendig. In der Ostzone würden fast alle Studierenden vom Staat unterstützt, in England etwa 80 v. H. In Frankreich werde ernsthaft über die Frage einer staatlichen Hilfe diskutiert. Bei uns in Westdeutschland komme es darauf an, die Staatsmänner zu überzeugen, daß eine *persönliche Unterstützung* der geistig Hochstehenden notwendig sei. Daher ist die *Studienstiftung des Deutschen Volkes* gebildet worden.

Sie ist eine von Macht- oder anderen Interessengruppen unabhängige staatliche Einrichtung. Sie setzt sich hauptsächlich aus Vertretern des Bundes, der Länder, der Kreise und Städte sowie aus Hochschullehrern zusammen. Seit 1948 hat die Studienstiftung 5000 Bewerbungen gesichtet. 1800 Bewerber wurden aufgenommen, 800 erhalten im Mai d. J. die Zusage. Als Bewerber kommen nur Studenten und Schüler in Frage, die von ihren Lehrern vorgeschlagen werden. Herr Dr. Haerten

(Fortsetzung auf Seite 12)

die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).
Redaktion: Otto Berndt Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308 (außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217)
Sprechstunde: täglich von 13⁰⁰ bis 14⁰⁰ Uhr.

Chefredakteur: Klaus Prause
Informationen: Nick J. Biwer
Reportage: Gerhard Peschl
Verwaltung: N. N.
Anzeigen: Joseph Marek
Vertrieb: Klaus W. Heckl

Ständige Mitarbeiter: Hartmut Gründler, Volker Klotz, Werner Rehfeld, Otto Schindelbauer jr.

Der Umschlagsentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Carl Winter, Darmstadt. Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Redaktionsschluß der nächsten Nummer
Artikel: 20. Mai, Anzeigen: 31. Mai.

In eigener Sache

Wieder hat sich in der Redaktion Ihrer Zeitung ein Wandel vollzogen, wie er nun einmal mit zum Wesen des Lebens an einer Hochschule gehört. Es ist der neuen Redaktion nicht nur eine Pflicht des Anstandes, wenn wir zuerst dem mit Rücksicht auf die Beendigung seines Studiums ausgeschiedenen Chefredakteur Claus Hackenberger für seine aufopfernde Tätigkeit danken. Wohl nur derjenige kann die Schwierigkeiten und die zu tragende Verantwortung bei dieser Arbeit für die Hochschulgemeinschaft ermessen, der sie selbst einmal zu bewältigen hatte.

Der Zentralverlag für Dissertationen Tritsch-Düsseldorf-P, Jahnstraße 36, druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig!
Angebote unverbindlich

Sie werden dieser Nummer schon angesehen haben, daß wir nicht nur äußerlich versuchen, Wege zu finden, um die dieser Zeitung zuteilwerdende Resonanz zu vergrößern. Das Leben an der Hochschule ist zu vielgestaltig um eine Studentenzeitung, die ja dieses Leben wiedergeben und seine Probleme lösen helfen soll, etwa wie eine Fachzeitschrift in ihrem Inhalt einheitlich zu gestalten. Aber ebenso wie das Leben an einer Hochschule so unterschiedlich ist, hat jede Hochschule ihre, man möchte fast sagen individuellen Eigenarten. Daher kann es nicht dem Sinn einer echten Studentenzeitung entsprechen, wenn man eine mehreren Hochschulen gemeinsame Universitätszeitung herausgeben will, wie sie in Hessen, leider auch mit Unterstützung der zuständigen Regierungsstellen, angestrebt wird. Um aber das Leben an unserer Hochschule widerspiegeln zu können, ist

die Mitarbeit möglichst vieler nötig. Wir sind der Auffassung, daß hier besonders unsere Professoren der Studentenschaft ihre Meinung zu Problemen des Akademikers sagen sollten, da sie das in ihren Vorlesungen der Fülle des Lehrstoffes wegen kaum tun können. Uns freut es immer wieder, daß wir schon in der kurzen Zeit unserer Tätigkeit von so vielen Personen

und Dienststellen innerhalb und außerhalb unserer Hochschule in so dankenswerter Weise unterstützt wurden. Diese Freude und die Genugtuung, zur Förderung der akademischen Gemeinschaft einen Beitrag geliefert zu haben, ist unser einziger, aber auch vollauf genügender Lohn, der uns den Antrieb zu weiteren Anstrengungen gibt.

Ihre Redaktion

Zwischen Asien und Europa

Drei Monate als Praktikant in Istanbul

Türkei, Istanbul — wer verbindet diese Namen nicht noch mit romantischen Vorstellungen von Sultanspalästen und verschleierten Frauen hinter vergitterten Haremsfenstern? Natürlich, man hat gehört, daß sich auch dort, an der Grenze zweier Kontinente, innerhalb der letzten 30 Jahre gewaltige Änderungen vollzogen haben. Damit glaubt man jedoch sein Interesse zur Genüge bekundet zu haben, schließlich ist die Türkei ja so weit. — — —

Eine ermüdende, etwas ungleichmäßig organisierte Bahnfahrt hatte nicht gerade übertriebene Hoffnungen auf den weiteren Verlauf dieser Aktion aufkommen lassen. Umso angenehmer überrascht waren wir, als uns bei der Ankunft auf dem europäischen Bahnhof Istanbuls türkische Studenten der Technischen Universität sowie ein Vertreter des deutschen Konsulats einen herzlichen Empfang bereiteten. An ein üppiges Diner in der deutschen Botschaft und die Begrüßung durch den Rektor der T. U. schloß sich eine ohne Zweifel wohlgemeinte Führung durch die Stadt an. Doch unsere durch die vorangegangenen Strapazen einer viertägigen Bahnfahrt zerrütteten Nerven waren außerstande, die Vielfalt der über uns hereinbrechenden



Eindrücke zu verarbeiten. Nichtsdestoweniger wurde auch am nächsten Tag diese Form der Besichtigung beibehalten, denn von uns 30 Praktikanten sollten auch die restlichen 22, die auf die Städte des Landes verteilt wurden, einen bleibenden Eindruck von der reizvollen Schönheit Istanbuls mitbekommen.

Schließlich konnten wir nicht umhin, uns an unseren künftigen Arbeitsplätzen einzufinden, um mit dem nötigen Eifer und deutscher Gründlichkeit den eigentlichen Zweck unseres Aufenthaltes zu erfüllen.

In der Türkei werden jetzt schon wieder sehr viel größere Bauvorhaben an deutsche Firmen vergeben. So war auch die Durchführung des Hafenaues in Haydarpaşa, wo mein Arbeitsbereich lag, einer deutschen Firma anvertraut worden. Unsere Tätigkeit bestand in der Durchführung von Arbeiten vermessungstechnischer Art, sowie Büroarbeiten u. a. mehr. Da unsere Behausung, die zwar nicht den verwöhnten Ansprüchen eines Mitteleuropäers genügte, dafür aber kostenlos war, unmitttelbar neben der Baustelle lag, hatten wir reichlich Gelegenheit, uns in unserer Freizeit in dem blauen Wasser des Bosphorus und des Marmara-Meeres zu tummeln.

Doch weshalb sollte ich länger mit Berichten über die Arbeit langweilen, liegt doch der eigentliche Reiz eines derartigen Auslandsaufenthaltes in der Art, wie man

die Freizeit ausnützt, um sich in den fremdartigen Verhältnissen zurechtzufinden und in kleinem Bereich eine Kenntnis von Land und Leuten zu erlangen.

Es ist bekannt, daß Istanbul als eine der schönstegelegenen Städte der Erde bezeichnet wird. Wer einmal dort weilte, wird dieses nur beständigen können. Die natürliche Aufgliederung durch Bosporus und Goldenes Horn, sowie die zahlreichen Moscheen mit ihren schlanken Minaretts tragen mit zum eigenartigen Reiz dieser Stadt bei. Historische Bauten und in Museen gesammelte Schätze von riesigen Ausmaßen bilden für Archäologen, Kunstinteressierte und Architekten eine wahre Fundgrube.

Aber neben dem aus der jahrhundertealten Entwicklung gewachsenen Stadtteil zeigt ein anderer unverkennbar den Einfluß westlicher Kultur: Moderne Bauten, Kinos, amerikanische Filme, amerikanische Taxi-Autos, Coca-Cola . . .

Doch davon unberührt geht im alten Istanbul das Leben immer noch in orientalischer Gemächlichkeit vor sich. Dazu gehört nicht nur, daß die Leute oft stundenlang hinter ihrem Kaffee, Tee oder an der Wasserpfeife sitzen. Nein, weit ungewohnter ist das laute Anpreisen der Waren, das Feilschen, Schreien, Gestikulieren und das bewegte Treiben in den Straßen und im großen Bazar, dessen besondere Atmosphäre dem Fremden den Atem verschlägt.

Was mich jedoch am meisten beeindruckt hat, ist die große Gastlichkeit sowie aufrichtige Freundschaft und Bewunderung, die gerade uns Deutschen von den Türken entgegengebracht wird.

Botho Haffke

UNSER ASTA

Der Vorsitzende der Innenabteilung des Allgemeinen Studentenausschusses, cand. ing. Paul Klodenhoff, berichtet über die Arbeitsgebiete seines Ressorts. Mit diesem Artikel beginnt eine Reihe von Veröffentlichungen, die den Studenten mit der Arbeit „seiner“ Vertretung näher bekannt machen will, um so den Kontakt zwischen Studentenschaft und ASTA zu verbessern.

Die soziale Betreuung

Das eigentliche Schwergewicht des Arbeitsgebietes der Innenabteilung liegt bei der sozialen Betreuung der Studierenden. Die studentische Vertretung ist weitgehend an den Entscheidungen des Studentenwerks beteiligt. Ob es sich um Förderung, Beihilfen oder Unterstützung, um Arbeitsvermittlung, Krankenversorgung, Wohnungsvermittlung, um den Mensa-Betrieb oder um die Otto-Berndt-Halle handelt, überall kann der ASTA Verbesserungsvorschläge einbringen oder Beschwerden vortragen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch wieder einmal auf unser Odenwaldhaus in Airlenbach bei Beerfelden hingewiesen. Das von unserem Ehrendoktor, Herrn Dr. Dr.-Ing. E. h. W. Koehler gestiftete Haus ist von Professoren und Studenten zu einem wirklich schönen Heim mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet worden. Die Tagessätze sind unseren schmalen Geldbeuteln angepaßt, und mit dem Umbau des Lieferbusses des Studentenwerkes steht auch eine billige und bequeme Fahrgelegenheit zur Verfügung. — Es ist erstaunlich, wie wenige Kommilitonen bis jetzt von dieser einmaligen Gelegenheit, ein paar Tage auszuspannen, Gebrauch machten. Man kann sich wundervoll erholen in dem abgelegenen Tal des Odenwaldes. 15 Schlafplätze sind jetzt vorhanden. Sie sollten sich im Studentenwerk für einen Wochenendbesuch anmelden!

Freitische

Im Sommersemester ist es uns durch das besondere Entgegenkommen der Industrie möglich, noch einige Freitische mehr als bisher auszugeben. Dieser erfreuliche Fortschritt ist im besonderen darauf zurückzuführen, daß ein weit größerer Kreis von Firmen um Spenden angesprochen wurde. Weniger erfreulich erscheint uns allerdings, daß sich bisher kein

Freitisch-Empfänger den Spendern gegenüber zu persönlichem Dank verpflichtet gefühlt hat. Wir werden daher die Freitische nicht mehr anonym verteilen, sondern jedem Freitisch-Empfänger mitteilen, welcher Firma er diese Vergünstigung zu verdanken hat. Es wäre erfreulich, wenn alle Kommilitonen ihre gute Kinderstube unter Beweis stellen würden.

Die Fachschaften

Ausführungen über Einzelheiten der Fachschaftsarbeit seien den Fachschaftsleitern überlassen, doch ein Punkt soll erwähnt werden: Im ASTA wird die Tätigkeit der Fachschaften als besonders wichtig angesehen. Hier ist jedem Studenten Gelegenheit geboten, seine Gedanken für einen sinnvollen Aufbau des Studiums darzulegen und so mitzuhelfen, daß die fortlaufende Neugestaltung des Studiums in Zusammenarbeit mit den Fakultäten für Lehrenden und Lernenden zufriedenstellend verläuft. Sinn dieser Arbeit der Studentenvertretung kann es jedoch nicht sein, Übungen und Prüfungen zu reduzieren, ohne die Forderungen der Praxis zu beachten. Hier wie überall muß das Optimum gefunden werden. Ohne die Mitarbeit aller Kommilitonen ist das allerdings nicht möglich.

Ausländer an unserer Hochschule

Im Laufe der Jahre sind immer mehr ausländische Kommilitonen nach Darmstadt gekommen, um hier zu studieren. Leider fehlt der persönliche Kontakt mit den deutschen Studenten in vielen Fällen. Die Ausländer an unserer Hochschule sind unsere Gäste, und wir als Gastgeber haben zumindest die eine Pflicht, ihnen zu helfen, wo sich durch Sprachschwierigkeiten und Unkenntnis der deutschen Gepflogenheiten Schwierigkeiten ergeben. Jeder deutsche Kommilitone ist mitverantwortlich für

das Bild, das unsere ausländischen Kommilitonen von Deutschland gewinnen.

In größerem Rahmen besteht zum Beispiel für die Korporationen eine Möglichkeit, hier mitzuarbeiten, wenn sie die Vereine, zu denen sich die Ausländer zum Teil zusammengeschlossen haben, recht häufig zu ihren Veranstaltungen einladen.

Es ist geplant, in den neuen Studentenausschuss eine Ausländervertretung wählen zu lassen, die speziell die Interessen der Ausländer vertreten soll, und die möglichst viele ihrer Landsleute an die praktische Arbeit des ASTA heranführen soll. Da viele von ihnen schon im Ausland studiert haben, werden auch wir sicher eine Menge Anregungen erhalten können.

die darmstädter studentenzeitung

Ein weiteres, sehr interessantes, ausbaufähiges und für die gesamte Studentenschaft und Hochschule verbindendes Arbeitsfeld ist unsere Studentenzeitung. Es gehört zwar nicht direkt zur Innenabteilung, aber ich halte es für richtig, gerade einmal hier darauf hinzuweisen. Leider sind es auch nur einige wenige Studenten, die wirklich begeistert mitmachen. Im kommenden Semester wird diese Arbeit noch mehr Freude bereiten, da die dds mit ihrem neuen Chefredakteur völlig andere Wege gehen will, wie Sie ja schon an dieser Nummer sehen. Sie braucht allerdings noch viele Köpfe, die Witz und Initiative besitzen. Daran wird es an unserer Hochschule gewiß nicht mangeln, ebenso aber auch nicht an Trägheit, unmotivierten Hemmungen und Komplexen, die vorher überwunden werden müssen. Gerade aber diese letzteren Eigenschaften sollte ein Student im Laufe seines Studiums ablegen.

Es ist mir zum Beispiel eine Frage, warum die Korporationen nicht einmal ihre Anschauungen darlegen, die so oft von Leuten angefochten werden, die wirklich wenig Ahnung davon haben, was eine studentische Verbindung ist. Man ist den Korporationen gegenüber mißtrauisch, weil man von ihnen einfach zu wenig weiß. Die Korporationen führen tatsächlich oft ein recht enges Eigenleben und beanspruchen trotzdem in der Öffentlichkeit, in ihrem Wert und in ihrer Bedeutung anerkannt zu werden. Vor allen Dingen wird das Persönlichkeitsprinzip immer wieder in den Vordergrund gestellt. Bewährung der Persönlichkeit gibt es aber nur in der Öffentlichkeit für den einzelnen wie auch für eine Gemeinschaft. Ich halte unsere Studentenzeitung zum Beispiel sehr dafür geeignet, einmal wieder das Problem der heutigen studentischen Gemeinschaftsbildung „durchzufechten“.

Die Wahl des neuen ASTA

Die Durchführung der Wahlen ist ebenfalls Angelegenheit der Innenabteilung. Daß es an der Mitarbeit der Kommilitonen fehlt, kommt am deutlichsten bei den Wahlen zum Ausdruck. Die Beteiligung ist doch immer recht dürftig.

Das gesamte Ansehen der Studentenschaft ist sehr stark von den Persönlichkeiten in der Studentenvertretung abhängig.

Niemand sollte es daher versäumen, in diesem Semester Kommilitonen zur Kandidatur für den neuen ASTA aufzufordern, die nicht nur mit dem Mund, sondern auch durch ihre Leistungen bewiesen haben, daß sie für eine verantwortungsvolle Arbeit geeignet sind. Der ASTA ist kein Forum für Helden des Wortes.

In der Studentenvollversammlung dieses Semesters werden wir unsere Anliegen vortragen und die Studenten um ihre Meinung bitten.



Großes Verdienstkreuz für Dr. Dr.-Ing. E. h. W. Köhler

Am 5. Februar 1954 wurde der leitende Direktor der Maschinenfabrik Goebel AG, Darmstadt, Herr Dr. Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Köhler in Wiesbaden im Auftrag des Hessischen Wirtschaftsministers mit dem ihm vom Bundespräsidenten verliehenen Großen Verdienstkreuz zum Verdienstorden der Deutschen Bundesrepublik geehrt.

Diese hohe Auszeichnung würdigt die Verdienste, die sich Herr Dr. Köhler sowohl in der Leitung der weltbekannten Fabrik für Druck- und Rollenschneidemaschinen, als auch als Handelskammerpräsident und im öffentlichen Leben erworben hat.

Herr Dr. Köhler ist seit dem 8. 10. 1951 Ehrendoktor der Fakultät Maschinen-

bau unserer Hochschule und Vorsitzender der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e. V. Wir Studenten sind ihm ganz besonders für seine hochherzige, den meisten Studenten noch viel zu wenig bekannte Schenkung eines Landhauses in Airlenbach im Odenwald zu Dank verpflichtet, das mit seiner wundervoll idyllischen Lage und seinen so gemütlich eingerichteten Räumen schon manchem Studenten körperliche und seelische Erholung geben konnte. Wir gratulieren unserem Ehrendoktor zu seiner Auszeichnung mit der Hoffnung, daß seine segensreiche Tätigkeit unserer Hochschule noch lange zuteil werden möge.

hier nochmals für seine großzügige Gastfreundschaft gedankt sei.

Am nächsten Vormittag wurde auf Wunsch der Schweden die Firma Carl Schenk, Maschinenfabrik Darmstadt GmbH, besichtigt.

Nach einem vorzüglichen und mit Sorgfalt bereiteten Mittagessen, das uns die Firma Schenk trotz des Samstages servieren ließ, und einer kurzen Ruhepause ging es zur Hochschule, wo die Institute für Drucktechnik und für praktische Mathematik besucht wurden. Zum Leidwesen der Schweden, und zu unserem größten Bedauern konnten wir das Institut für Papierfabrikation, auf das wir Darmstädter wegen seiner Einmaligkeit doch auch so stolz sind, nicht besichtigen, da wir durch ein Versehen im Termin nur verschlossene Türen vorfanden. Das Abendessen im Germanenhof stärkte wieder die Gemüter. Wir hätten unseren Gästen ja lieber im neuen Mensa-Café serviert, was aber leider wegen des Samstages nicht möglich war, genossen aber auch im Germanenhof eine gute Bewirtung. Nachdem sich noch einige Kommilitonen eingefunden hatten, fuhren uns von Heag und Firma Schenk kostenlos zur Verfügung gestellte VW-Busse zur Burg ruine Frankenstein. Hier konnten die Schweden bei untergehender Sonne und guter Sicht einen

auch für den Einheimischen immer wieder herrlichen Rundblick auf das Land genießen. Den Abschluß des Tages und des Besuches unserer Gäste bildete das Beisammensein in der Gaststätte des Frankensteins, natürlich mit dem so sehr geschätzten Wein. Die Schweden sangen uns heimliche Trink- und Studentenlieder, während wir durch einige Improvisationen zeigten, daß Techniker durchaus nicht nur Fachsimpel sind.

Den Dank, den der Reiseleiter der Schweden durch ein Buchgeschenk und einige Worte in deutscher Sprache — die er zwar wie eine Frau liebe, aber nicht beherrsche — zum Ausdruck brachte, konnte Herr Klodenhoff nur ebenso herzlich erwidern. Gerne geben wir ihn weiter an die Herren der Firma Schenk und unsere Institute für die Führungen, der Heag und der Firma Schenk für ihre Großzügigkeit, dem Presse-, Werbe- und Verkehrsamt der Stadt Darmstadt für seine freundliche Unterstützung durch Prospekte unserer Stadt und nicht zuletzt den Herbergseignern für ihre Sorge um unsere schwedischen Gäste. se.

Besuch aus Schweden

Eine Gruppe von zehn schwedischen Studenten der technischen Physik aus Stockholm, die eine Studienreise durch Deutschland und Österreich machten, konnte der 2. Vorsitzende der Innenabteilung des ASTA, cand. Ing. Paul Klodenhoff, zusammen mit einigen ASTA Vertretern am späten Nachmittag des 9. April auch in Darmstadt begrüßen.

Schon auf dem Weg zur Jugendherberge, wo die Schweden ihr Quartier hatten, zeigten wir ihnen vom Langen Ludwig aus einen Rundblick auf unsere Stadt. Nach einem gemeinsamen Abendessen in der Jugendherberge machten wir mit denjenigen, die durch die Strapazen des Tages — sie hatten die Stadt Frankfurt besichtigt — noch nicht ermüdet genug waren, einen Stadtbummel über die Mathildenhöhe an der Hochschule vorbei in die Geschäftsviertel. Dieser fand nach einigem Hin und Her der „Einheimischen“ seinen Abschluß bei einem Glas des in Schweden so streng rationierten Rebensaftes im Klubraum des Kellerklubs, dem

PERSONALIEN

Dr.-Ing. Heinrich Wiegand wurde mit Wirkung vom 1. 10. 1953 zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Werkstoffkunde in der Fakultät für Maschinenbau berufen. Gleichzeitig wurde ihm die Leitung der Staatlichen Materialprüfungsanstalt übertragen.

Prof. Dr. Wolfgang Luther wurde mit Wirkung vom 1. 1. 1954 zum a. o. Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Zoologie in der Fakultät Chemie berufen.

Prof. Dr.-Ing. Ludwig Lebrecht wurde mit der kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Institutes für Hochspannungs- und Meßtechnik bis zur Wiederbesetzung des Lehrstuhles beauftragt.

Prof. Dr. Karl Schoenemann wurde auf Vorschlag der Bundesregierung zum Mitarbeiter der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen ernannt.

Prof. Dr.-Ing. A. Kleinlagel wurde in den Beirat des Deutschen Architekten- und Ingenieurverbandes aufgenommen.

Prof. Dr.-Ing. E. h. Karl Küpfmüller wurde als korrespondierendes Mitglied der Akademisch-Naturwissenschaftlichen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, gewählt.

Wir betrauern zutiefst das Ableben von

Herrn Professor

DR. PHIL. MAX MUSS

Ordentlicher Professor der Volkswirtschaftslehre
Direktor des volkswirtschaftlichen Seminars

Die Studentenschaft
der Technischen Hochschule
Darmstadt

In memoriam Professor Dr.-Ing. Ernst Hueter

Der ordentliche Professor für Elektrotechnik, Dr.-Ing. Ernst Hueter, Direktor des Institutes für Hochspannungs- und Meßtechnik der Technischen Hochschule Darmstadt, ist am 24. Januar 1954 kurz nach Vollendung des 58. Lebensjahres einem schweren Leiden erlegen.

Der Verstorbene, am 16. 1. 1896 in Barmen als Sohn eines Arztes geboren, studierte vor dem ersten Weltkrieg Physik an der Universität Marburg. Nach dem Kriege wechselte er zur Elektrotechnik über und studierte in Darmstadt. Hier zeichnete er sich durch besondere Begabung aus. Er zählte, obwohl er mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, im Jahre 1922 auf Grund seines ausgezeichneten Diplomexamens zu den beiden besten Studierenden des Jahres und erhielt dafür die Mueller-Alewyn-Plakette. Danach begann Hueter als junger Doktor-Ingenieur seine wissenschaftliche Laufbahn als Assistent bei Professor Petersen. 1928 wurde er Privatdozent und noch im gleichen Jahre ordentlicher Professor der Elektrotechnik und Direktor des Institutes für Hochspannungs- und Meßtechnik.

Das Erbe, das Professor Hueter im Jahre 1928 antrat, war nicht leicht zu verwalten, denn seine beiden Vorgänger im Amte waren berühmte Männer. Geheimrat Erasmus Kittler hatte die Fachrichtung Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Darmstadt begründet und innerhalb kurzer Zeit zu einer international anerkannten Höhe geführt. Kittler war ein weithin berühmter Lehrer und fesselnder Redner. Ihm folgte während des Krieges 1914/18 Professor Dr.-Ing. Dr.-phil. h. c. Waldemar Petersen, der durch die von ihm erfundene und in die Praxis eingeführte „Petersenspule“ zur Erdschlußlöschung in Hochspannungsnetzen weltberühmt wurde. Auch Petersen war ein hervorragender Pädagoge und Forscher.

All dies bedeutete für den jungen Professor Hueter eine große Verpflichtung. Er unterzog sich seiner Aufgabe mit großem Fleiß und einer genialen Begabung, die es ihm ermöglichte, in seinen Vorlesungen die schwierigsten Zusammenhänge in einer geradezu unwahrscheinlichen Einfachheit und Klarheit darzustellen. Dieselbe Klarheit zeichnet alle seine Veröffentlichungen aus. Es ist ein Erlebnis besonderer Art, seine Schrift „Die symmetrischen Komponenten unsymmetrischer Drehstromsysteme“ durchzuarbeiten. Dieses überaus trockene Thema liest sich in der Hueter'schen Darstellung beinahe wie ein spannender Roman, ohne daß auf wissenschaftliche Gründlichkeit verzichtet wurde. Wieviel intensive Ar-

beit für diese Schriften verwendet wurde, kann nur der beurteilen, der einmal mit Professor Hueter zusammen gearbeitet hat. Für die Studenten war besonders seine Vorlesung „Allgemeine Elektrotechnik II“ sehr wichtig, die, aufbauend auf die Tradition Kittler-Petersen, in der Auswahl und Behandlung des recht schwierigen Stoffes vollendet war.

Immer wieder wurde Professor Hueter von ehemaligen Schülern gebeten, diese Vorlesung zu veröffentlichen, da



ein großes Bedürfnis in der Praxis hierfür bestand. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen. Aber auch seine Vorlesungen „Elektrische Meßtechnik“ und „Hochspannungstechnik“ waren sehr beliebt, war es doch sein größtes Bestreben, mit möglichst einfachen Mitteln die Erkenntnis der grundlegenden Zusammenhänge zu vermitteln. Professor Hueter war bei seinen Studenten und Assistenten aber nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch, sehr geschätzt. Trotz einer großen Überlastung durch Hochschultätigkeit, Industrieverbindungen und VDE-Arbeit konnte man stets zu ihm kommen und seiner großzügigen Hilfe sicher sein. Nichts fiel ihm schwerer, als einen Studenten mit schlechten Leistungen in seinen Prüfungen durchfallen zu lassen. Derartige Angelegenheiten konnten ihn wochenlang beschäftigen. Auch „außerdienstlich“ war Professor Hueter mit seinen Mitarbeitern und Schülern oft beisammen, obwohl in den letzten Jahren immer mehr Anforderungen auf ihn einströmten. Er war der spiritus rector des „Elektrotechnischen Vereins an der Technischen

Hochschule Darmstadt“, eines Zusammenschlusses Studierender der Elektrotechnik höherer Semester. Ihm stellte er in großzügigster Weise für ernste und heitere Stunden Räume seines Institutes zur Verfügung. In diesem Kreise erzählte er so manche lustige Anekdote, und eine große Herzlichkeit umschloß alle. Über wie viele tolle Streiche seiner Diplomkandidaten und Assistenten hat er wohlwollend hinweggesehen und innerlich gelächelt, auch wenn es auf eigene Rechnung ging! Einmal hatte man ihm in einer übermütigen Stimmung in der Nacht vor einer wichtigen Reise seinen Wagen derart mit vollen Ölfässern und schweren Isolatoren verbarrikiert, daß er am nächsten Morgen erst eine Stunde später als festgesetzt abfahren konnte. Er meinte dazu nur, das wäre schon beinahe kein Scherz mehr gewesen. Am 1. 4. 1948 war am Hauptportal der Hochschule eine groß aufgemachte Ankündigung eines Experimentalvortrages von „Professor Dr. Strom“ über „Die Einwirkung höchster Spannungen auf den menschlichen Körper“ angeschlagen. Eine Fotomontage zeigte eine gerade überschlagende Kugelfunkenstrecke, in welche einer der Hueter'schen Assistenten die Hand hielt. Studenten aller Fakultäten strömten zur festgesetzten Zeit in die Hochspannungshalle und Professor Hueter verlegte auf Wunsch entgegenkommenderweise seine Prüfungstermine, um den Vortragsbesuch zu ermöglichen. Einmal allerdings war Professor Hueter doch leicht beunruhigt. Damals fand er eines morgens auf seinem Tisch einen wunderschönen kleinen Ständer, auf welchen man sehr ordentlich einen kleinen Radiowiderstand gelegt hatte. Davon stand ein Schild: „Vorsicht, 100 000 Ohm!“

In einer solchen Atmosphäre konnte eine Gemeinschaft zwischen Lehrer und Schülern entstehen, wie man sie nur selten findet. Wenn er von einer seiner vielen Reisen in die Industrie zurückkam, nannte er sich oft scherzend einen „Kaninchengroßvater“, der die Schar seiner „Nachkommen“ kaum noch überblicken könne, so viele Hände galt es jedesmal zu schütteln.

So wirkte Professor Hueter über 25 Jahre lang als vorbildlicher Lehrer und Freund seiner Studenten. Manches Lebensschifflein, das zu stranden drohte, hat er in aller Stille wieder auf den richtigen Kurs gebracht und manche Situation, die hoffnungslos verfahren erschien, hat er mit leichter, aber doch sicherer Hand gerettet.

Wir Studenten und Assistenten sagen Ihnen, lieber Professor Hueter, Dank für alles, Dank für die Ausbildung, Dank für Ihre Hilfe in schweren Zeiten und Dank für viele frohe Stunden. Dr. Er.

Der melancholische Chemikus

Ich suchte ein verwandtes Herz
In meiner Jugend so bald –
Ich suchte im Steine, suchte im Erz,
In Nickel und Kobalt;
Doch ach, im ganzen weiten All,
Sah ich nicht einen Herzkristall,
Der meinem Lötrohr Prob' halt'!

Daß ich im Wahn ein Tränklein soff,
Von Amor präparieret!
Des Lebens schärfster Sauerstoff,
Wenn allzu rein filtrieret,
Ist Liebe; unbarmherzig brennt
Kein Knallgas und kein Element;
Sie hat mich oxydieret.

Denn eine Säure bin ich doch,
Ach, eine freie, reine –
Und meine Base such ich noch,
Mit der ich mich vereine;
Wie ist die Säure übel dran,
Die keine Base finden kann!
Das ist's, weshalb ich weine.

Die Wissenschaft zwar Salze kennt,
Die basisch Wasser halten;
Stürz' ich mich in dies Element,
Wird sich kein Salz gestalten;
Denn, ach, das Wasser halt ich nicht,
Dieweil Verwandtschaft mir gebriecht
Zum Nassen und zum Kalten.

Kein dunstig Luftgas hat die Kraft,
mich milde zu umranken;
Nichts Anorganisches verschafft
Mir Ruhe der Gedanken;
Und löst ich mich in Poesie-
hydrat, in Tränensäure – nie
half's meinem Geist, dem Kranken.

So sei denn du, Arsen, bereit,
Mein letzter Trost zu werden;
Zerlege sanft mein Eingeweid
Ohn' viele Bauchbeschwerden;
Das Herz, das in der Brust mir saß,
Gelöst in deinem Knoblauchgas,
Entführe sanft der Erden!

Aus „Seierstunden“ von Max Eyth

Der Vulkan-Verlag Dr. W. Classen,
Essen, sucht für den dritten und
weitere beabsichtigte Bände des
Buches

HUMOR IN DER TECHNIK

Beiträge und Zeichnungen, die das
gestellte Thema geistvoll behan-
deln. Unbedingte Voraussetzung
ist, daß in den Texten und Illust-
rationen ein technisches Anliegen
zur Sprache kommt. Die vom Ver-
lag als geeignet erachteten Bei-
träge sollen honoriert werden.
Näheres erfahren Sie auf unserer
Redaktion.

Chemie der Liebe

Der Vergleich eines Gedichtes von Max Eyth, das um das Jahr 1855
entstanden ist, mit einem „Liebesbrief“ eines Chemiestudenten unserer
Tage zeigt den Fortschritt auf dem Gebiet der Chemie in den letzten
100 Jahren.

Geliebte!

Ich weiß, daß sich die Schwingungs-
frequenz der Eiweißmoleküle Deiner
Herzmuskulatur verdoppelt, wenn
Du diesen Brief von mir erhältst. Die
Sauerstoffkapazität Deines Hämoglo-
bins wird sich vergrößern, und Deine
Wangen werden in der Wellenlänge
von 7000–8000 Å = rot erglühen.
Ach, ich sehe Dich vor mir wie durch
Elektronenblitze auf dem Zinksulfid-
schirm einer Braun'schen Röhre abge-
zeichnet.

Mir geht es bis auf die Analysen gut.
Nun ja, wenn man auch im Labor ste-
hen muß, wo draußen vorm Fenster
alles in frischem Chlorophyll prangt.
Wie schön wäre es da, mit Dir durch
die Natur zu wandern, tief das Sauer-
stoff-Stickstoff-Gemisch einzuatmen,
das Siliziumdioxid unter unseren Fü-
ßen knirschen zu hören und uns über
die chemische Struktur der Perlon-
faser zu unterhalten. Aber so muß ich
meine Reaktionskinetik anderen Din-

gen zuwenden und die Entropie mei-
ner Analysesubstanz reduzieren.
Geliebte Eiweißstruktur, hoffentlich
fühlst Du Dich nicht einsam. Laß Dir
nicht den pH-Wert Deiner Liebe durch
Bildung von Heteropolysäuren ver-
ringern, sondern erhöhe durch Joni-
sation der Gedanken das Löslichkeits-
produkt Deiner Treue. Am Sonntag
werde ich wieder bei Dir sein, und
da wird die katalytische Wirkung
eines heteropolaren Kusses Dich wie-
der ins thermodynamische Gleich-
gewicht bringen und uns beide in den
gleichen Aggregatzustand versetzen.
Ich denke mit der größten Beständig-
keitskonstanten eines Komplexsalzes
an Dich und grüße Dich mit der ge-
samten Transisomerie meines Her-
zens.

Dein Justus
studiosus rerum naturalium
(Dieter Fengel)

stud. arch. v. Korf

Korf, von Palmström aufgewiegelt,
kann man neuerdings erblicken
umgeschlipst und zugeknöpft am Rücken,
kurz, er kleidet sich gespiegelt,
vor- wie rückwärts Eingeweihten
klar, das heißt hier: zwiezudeuten;
denn v. Korf hat dieser Art
ganz sein Inneres offenbart,
das wohl ohne Brüche,
dennoch voller Widersprüche:

Hat es gern, sich friedlich hinzusetzen,
höher lobt er Tanz und Reigen;
vermag es, ganze Tage zu verschwätzen
oder mondelang zu schweigen;
verehrt Natur und dient der Technik,
liebt heiß die Einfalt – und steckt voller Dialektik.

Hartmut Gründler



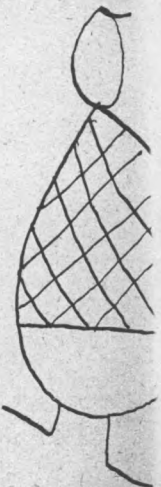
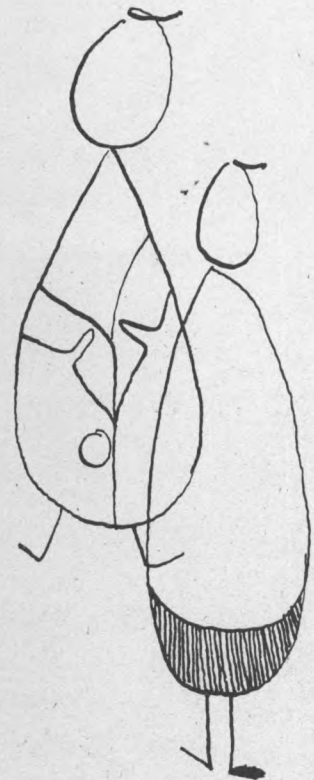
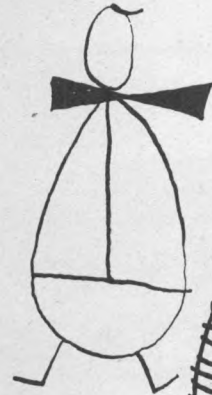
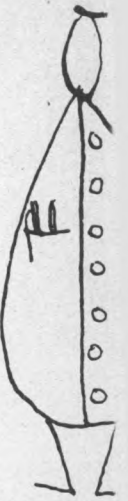
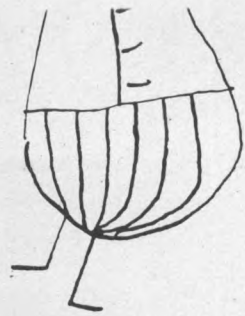
Bei Ermüdung
nimmt lieber
Halloo-Wach

AMOL-WERK HAMBURG

der darmstädter student 08/54

Morgens liest er die Zeitung
man muß doch wissen, was passiert
das Feuilleton und einen Artikel über das Darmstädter Theater
man ist doch kulturell interessiert, ich hab mal mit Einem gesprochen, der sich eine Aufführung selbst angesehen hat
dann notiert er die Filme, die im Belida, Roxi und Union spielen und die Nachtvorstellung im Helia
in Darmstadt ist ja sonst nichts los, Maxim auf die Dauer zu teuer, Sportcafé . . . (er wird lebhaft)
Um 10 h c. t. Fachvorlesung
das muß man hören, das ist wichtig für die Praxis, da kann man Geld mit machen, wenn man das beherrscht.
Er schreibt eifrig und gewissenhaft mit
man sollte möglichst schnell fertig werden und Geld verdienen, seine Freundin meint das auch.
Dann legt er sich sorgfältig den Schal um, zieht den Trenchcoat an, knöpft ihn zu, fragt den Nachbarn, welche Note er habe, und diskutiert die Anfechtbarkeit des Prüfungssystems.
Schon der X hat eine 3, und der sagt selbst, daß er im Grund keine Ahnung hat, das ist auch nicht richtig.
Er fixiert eine neue Kommilitonin mit ausdrucksvoller Mimik, macht einen dem einen oder anderen noch nicht zur Genüge bekannten Witz und schlendert die Gänge entlang. An den Schaukästen bleibt er stehen, bewegt sich auf verschiedenen Gemeinplätzen abfälliger Kritik, denkt an das Fakultätsfest und fragt (sehr diskret) nach dem Eintritt. — Dann veranstaltet er eine Umfrage, wer mit in die Mensa essen geht. Auf dem Weg zur Mensa:
*Was gibt's heut? — Und für eine Mark? —
Die Mensa ist zu klein, warum haben sie die nicht gleich größer gebaut? Das geht auf die Dauer doch nicht. Der ASTA sollte doch da mal was tun. Die könnten sich auch mal darum kümmern.*
Anschließend Diskussion der weiblichen Mensa-Gäste.
Mensch, die mit der langen Hose.
Am Tisch wird's gemütlich, Einer holt Teller und Bestecke, der 2. Suppe, der 3. paßt den Kellner ab. Kurzer Streit, wer wo sitzt (nur 3% der Gäste sind weiblich) — Speisefolge.
Wer holt Zigaretten? Hast Du Feuer? Was läuft im Union?
der darmstädter Student 08/54 kann Auskunft geben.
Eigentlich doch traurig, was so an Filmen läuft, aber was willst du machen? — Hast du in der darmstädter studentenzeitung gelesen die Bemerkungen aus dem Beschwerdebuch? Toll, was?
der darmstädter Student 08/54 überlegt, ob er nicht auch mal etwas Geistreiches im Beschwerdebuch hinterlassen könnte. Erstmals an diesem Tag beginnt er selbständig zu denken, wenn ich zum Fakultätsfest gehe, kostet das Geld, er müßte dafür einige Stunden im Büro arbeiten. Heut nachmittag sind nur einige allgemeininteressante Vorlesungen.
Wer braucht die heute schon? Vor der Prüfung liest man sich solch ein Kolleg mal durch.
Er wird ins Büro gehen und arbeiten.
Man muß sich ab und zu doch etwas freier bewegen können.
Also Büro, fleißig gearbeitet und dann nach Haus. Er dreht das Radio an und deckt den Tisch.
Das Brot vom anderen Bäcker war besser.
Nach Tisch schreibt er einen langen Brief an seine Freundin und schaut versunken in das Foto über der Waschkomode.
Jaja.
Er legt sich ins Bett und liest aus alten „Readers Digest“ die kurzen Absätze, die man so schnell mal überfliegen kann, zum wiederholten Male durch. Leise lacht er:
Das ist doch immer wieder gut.
Dann notiert er sich für morgen: Diplomprüfungsordnung kaufen.
Man muß doch wissen, was man lernen muß
und schläft satt und zufrieden ein.
der darmstädter student 08/54 ist nicht liederlich, er ist strebsam,
er ist nicht gleichgültig, er sieht auf eine gute Note,
er ist nicht weltfremd, er liest die Zeitung,
er ist nicht uninteressiert, er plaudert gern über alles und jedes,
er ist nicht gegen Selbstverwaltung, in der Mensa macht er täglich Vorschläge,
er ist nicht denkfaul, er meckert täglich 3–7 mal,
er ist nicht inaktiv, er gibt gern und oft sein bekanntes Urteil 08/54 ab.
Alles in allem — artig und fleißig.

Horst Leiermann



NEUE BÜCHER

Ein gefrorener Dionysos

Stefan Andres: Die Liebesschaukel, Fischer-Bücherei, Nr. 46, Februar 1954, 1,90 DM

Die kleine Stadt Città morta an der Sorrentiner Küste ist die kubistische Bühne dieses heiteren Spiels um Liebe, Leidenschaft, Freundschaft und Philosophie. Fäden, von der Vergangenheit gesponnen, verknöten die Gegenwart zu einem bunten Netz, in dem sich plötzlich alle gefangen sehen: der einsame Bildhauer Ulrich Huhl, den man heimlich den „gefrorenen Dionysos“ nennt; sein Freund Reinhold, der Philosoph; der junge ungarische Bildhauer; dessen Frau Aglaia; der „Mythologe“ — vor allen aber Frau Kätha mit ihrer Tochter Ulrike. Alle sind plötzlich mit einander verknüpft, keiner kann sich wieder befreien. Kätha aber schwingt sich auf der Liebesschaukel zurück, über Schuld und Irrtum hinweg. Das „Ewig-Weibliche“ ist hier Mittelpunkt, im Bilde der Liebesschaukel, welche die Liebenden trennt und wieder zusammenführt im ewigen Spiel.

Stefan Andres schenkt uns mit diesem sympathischen Werk einen Roman, der die Heiterkeit des Südens mit dem Ernst des nördlichen Geistes vereint. Er verbirgt uns nicht die Problematik der menschlichen Existenz — aber er zeigt vor allem die Lebensmacht der echten Leidenschaft. Nach der düsteren Novelle „Utopia“ beglückt dieses farbenfrohe Werk vor allem durch seinen weisen Humor.

O. S.

Das Leben in der Illusion

Tennessee Williams: „Endstation Sehnsucht“ und „Die Glasmernagerie“, zwei Theaterstücke, Fischer-Bücherei, Nr. 52, März 1954, 1,90 DM

Wie dankbar sind wir dem Verlag der Fischer-Bücherei für diese Veröffentlichung! Der Wunsch vieler Theater- und Filmfreunde ist damit in Erfüllung gegangen und eine Lücke in der Reihe der Veröffentlichungen moderner Dramen geschlossen worden. Die Gestalt der Blanche ist zu einem Leidenssymbol der Gegenwart geworden. —

Die Glasmernagerie, kleine zerbrechliche Tiere aus farbigem Glas, sind die Zuflucht der scheuen, verkrüppelten Laura, die niemals Anschluß an das Leben gefunden hat. In aller Stille, wie sie erblühte, wird sie wieder verblühen müssen, ohne Erfüllung, ohne Sinn. Enttäuschung des Lebens und Flucht in die Illusion. Hängen wir nicht auch zwischen Traum und Wirklichkeit? Freilich, Blanche ist ein Extrem, die schrille Dissonanz dieser Figur fällt uns manchmal auf die Nerven. Da ist die Gestalt der Laura in der „Glasmernagerie“ schon erträglicher. Freilich fällt dieses frühere Werk gegen die „Endstation Sehnsucht“ sehr ab. Liegt es daran, daß wir die „Glasmernagerie“ nur vom Lesen kennen? Denn das Leiden der Blanche bis zu ihrem Wahnsinn wurde uns im Film glaubhaft gemacht. Von einer außergewöhnlichen Frau, die zu den besten Schauspielerinnen der Welt zählt, die zudem aber auch eine große seelische Verwandtschaft mit der Gestalt des Dramas besitzt.

O. S.

Deutscher Hochschulführer 1954/55

Herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) im WILHELM STOLLFUSS VERLAG BONN, 232 Seiten, 3,50 DM

Dieses akademische Jahrbuch enthält alle amtlichen Angaben der Universitäten, Hoch- und Fachhochschulen der Bundesrepublik und Westberlins, so z. B. die einzelnen Lehrfächer, Prüfungsmöglichkeiten, Studien- und Lebensbedingungen, geschichtliche Entwicklung usw. Es unterrichtet besonders die **Studienanwärter und Erstsemester** über die Studiengänge, die sachlichen Kosten des Studiums sowie über die soziale und wirtschaftliche Betreuung an den einzelnen Hochschulen. Den Dozenten und älteren Semestern dienen vor allem die ausführlichen Aufsätze über das gesamte akademische Leben und über die Selbstverwaltungsorgane der Hochschulen und Studentenschaft. Der Hochschulführer ist daher als ein lückenloses Nachschlagewerk des Hochschullebens zu begrüßen und wird ebenso wie allen Verwaltungsbehörden auch der gesamten Wirtschaft gute Dienste leisten.

Zwei Herrscher zwischen Religion und Macht

Rudolph Wahl: Karl der Große, Fischer-Bücherei, Nr. 50, Februar 1954, 1,90 DM

Reinhold Schneider: Philipp II., Fischer-Bücherei, Nr. 44, Dezember 1953, 1,90 DM

Die Neuerscheinungen der Fischer-Bücherei fallen immer wieder angenehm auf durch hohes Niveau und glückliche Auswahl. Wohl runzelt man unwillig die Stirne, wenn man in der Reihe der Neuerscheinungen des letzten Vierteljahres gleich zwei geschichtliche Bände findet, doch man sollte auf keinen Fall voreingenommen sein. Das Gebiet der Geschichte hat ja leider von der Schule her die Erinnerung an etwas sehr Trockenes — wenn nicht Langweiliges. Dieser Mangel an Interesse beruht aber eher auf der Art des Vortragens als auf dem Stoff selbst. Den Beweis liefern diese beiden Taschenbücher. Beide Bücher haben einen Umfang, den man ihnen nicht ansieht — aber auch beim Lesen nicht anmerkt. Sie packen, ja fesseln sogar. Und das Seltsamste ist, daß die beiden Autoren im Stile grundverschieden sind: Rudolph Wahl schreibt bezeichnend und außerordentlich sachlich, fügt Zitate aus zeitgenössischen Quellen ein und wirkt an manchen Stellen durch seine Trockenheit bewußt humorvoll. Reinhold Schneider dagegen formt aus der Geschichte Philipps II. ein dichterisches Werk von fast romantischer Schönheit. Seine Sprache ist reich und sehr gewählig, doch dabei immer der Sachlichkeit des geschichtlichen Stoffes entsprechend zurückhaltend.

Beide Werke beeindruckten den Leser durch die farbige Schilderung von Zeit und Menschen. Der Mensch zwischen Glaube und Macht erscheint uns fast wie ein Zeitgenosse mit seinen heutigen Problemen.

O. S.

Folgendes passierte vorletztes Semester bei den Bauingenieuren: Man war gerade dabei, in X Gruppen und Grüpplein eingeteilt, den Bismarkturm auszumessen, als sich ein netter älterer Herr einer der Gruppen näherte. Der jeweilige Assistent der Gruppe assistierte eben gerade nicht, da sonst aus dem Witz ein Trauerspiel geworden wäre. Vorauszuschicken ist noch, daß in dieser Zeit ein netter älterer Herr wieder zum Lehrstuhlinhaber ernannt worden war; er war jedoch leider nur dem Namen nach bekannt. Also kommt da so ein älterer Herr zu der führerlosen, an irgendeinem komplizierten Instrument sich Witze erzählenden Gruppe. Der Herr interessiert sich natürlich für solche Sachen, wie man das oft findet. Fragt auch ein wenig, was man denn so tue. Bis dann so ein Langer ihm einen kleinen freundlichen Klaps auf die Schulter gibt und sagt: „Na Opa, wills'de auch mal rein-kucke?“ —

- Dissertationen
- Diplomarbeiten

CHRISTA OPPEL

Schreib- und
Übersetzungsbüro

DARMSTADT · PARKUSSTR. 11

Wissen Sie schon,

daß der ASIA umgezogen ist? Sie finden ihn jetzt in Raum 143.

daß die Redaktion Ihrer Zeitung ein neues Heim hat, und zwar endlich ein eigenes im 1. Stock der Otto-Berndt-Halle neben der Bühne links? Sprechstunden täglich in der Mittagspause.

daß Sie sich von Herrn Dr. Vetter, dem Studentenarzt unseres Studentenwerkes, kostenlos untersuchen und behandeln lassen können? Sein Sprechzimmer liegt ebenfalls im 1. Stock der Otto-Berndt-Halle. Wenden Sie sich dienstags und donnerstags von 15.30 — 17.00 Uhr mit Ihren kleinen und großen Weh-Wehs vertrauensvoll an ihn!

daß im ASIA-Zimmer ein Gruppen-Jugendherbergsausweis bereit liegt? Er steht jedem Studenten unserer Hochschule für Gruppen- und auch Einzelfahrten kostenlos zur Verfügung. daß für den ausgeschiedenen Herrn Dr.-Ing. Karl Bach, Herr cand. mach. Herbert Reijer die Geschäftsführung unseres Studentenwerkes ab 1. Mai übernommen hat? Wir kommen in der nächsten Nummer noch darauf zurück.

daß die Matinee-Vorstellungen im Thalia Theater für Studenten ermäßigt sind? Sie erhalten gegen Vorlage ihres Studentenausweises eine Karte zu 1,— DM für einen Balkonplatz.

daß am 26. April (Vorlesungsbeginn) das Café in der Mensa eröffnet worden ist? Es ist vorerst leider nur montags bis freitags von 9.00 — 18.00 Uhr geöffnet.

daß in diesem Mensacafé auch ein Fernsehempfänger steht? Er wurde dem Studentenwerk in dankenswerter Weise von der Funklotterie des Hessischen Rundfunks geschenkt.

Ausstattungs- oder Stilbühne?

Je einfacher die Frage, desto schwieriger die Antwort. Das gilt auch für die Frage: warum gehen wir ins Theater? Die Antwort ist selbstverständlich nicht möglich. Deshalb soll die Frage zwar gestellt, aber — so paradox das auch zunächst erscheinen mag — nicht beantwortet werden. Damit verringern sich die Schwierigkeiten des Problems nicht.

Die gute Bühne ist auf die Phantasie des Zuschauers angewiesen, d. h. der Zuschauer muß selbst aktiv werden, indem er nicht nur ein Geschehen auf der Bühne in sich nachvollzieht, sondern in seiner Phantasie ergänzt und vervollständigt. Die Bühne muß, gemessen an der Wirklichkeit, untertreiben, stilisieren oder übertreiben, damit dem Zuschauer Spielraum für seine Aktivität bleibt. Die Bedeutung eines Regisseurs wird sich immer darin zeigen, wie stark er die Phantasie des Zuschauers erregt. Mit welchen Mitteln er arbeitet, ist verschieden. Auf jeden Fall muß er mit der Leistung des Zuschauers rechnen.

Leider setzen sich viele vor die Bühne, aber nicht mit ihr auseinander. Phantasiarmut verlangt das naturalistische Bühnenbild: die perspektivisch gemalte Landschaft mit Wegen, die kein Schauspieler gehen kann. Diese völlig falsche Auffassung des Bühnenbildes erschwert die Erkenntnis: es gibt überhaupt kein Bühnen-„bild“; es existiert der Bühnen-

raum, der durch Stellung der Schauspieler und ihre Gesten in jedem Augenblick anders ausgedeutet wird. Das Bühnen-„bild“ entsteht so dauernd neu, jedesmal anders; es interpretiert, schafft keine „Stimmung“, ist keine „Ausstattung“; es ist nicht statisch, sondern dynamisch nach den Gesetzen des Bühnenraums.

Ein solches Bühnenbild oder besser: der Bühnenraum existiert nur durch die Aktivität des Zuschauers. Auf seine Leistung kommt es beim Theater genau so an wie auf die Leistung der Schauspieler. Diese wollen auf der Bühne nicht wie Filmstars auf der Leinwand bestaunt werden; sie wollen als Teil „funktionieren“ in einem Ganzen, das nicht ohne Zuschauer existiert. Ihre Leistung ist auf die Leistung der Zuschauer angewiesen. Nur beides gemeinsam ermöglicht den Reiz des Theaters, dem zuliebe wir es besuchen.

Das Theater braucht den aktiven Zuschauer; welche Anforderungen dieser dann im einzelnen stellt, bleibt ihm überlassen. Ist er jedoch bereit, sich durch die Auseinandersetzung mit der Bühne mit sich und seinen Problemen auseinanderzusetzen, wird er für viele Anregungen des Theaters auch dann dankbar sein, wenn er nicht ganz mit der gegebenen Form einverstanden ist. Auch deswegen gehen wir ins Theater.

W. Rehfeld

Der Gott in der Zange

Zu Ernst Barlachs „Sündflut“; z. Z. im Landestheater Darmstadt

Ihre Gottesvorstellung zu fixieren: darum ringen die beiden Hauptfiguren der „Sündflut“, Noah und Calan, und mit ihnen Barlach selbst. Noah, der wohlgefällige, rundlich-brave Großgrundbesitzer, der demütig seinem Gott dankt für allen Reichtum, aber auch für die Unbillen, die ihm widerfahren. Denn alles, was geschieht, findet die Zustimmung Gottes. Er opfert pünktlich und regelmäßig, liebt seine recht unartigen und bockigen Söhne, desgleichen sein getreues Eheweib, welcher er jedoch eine zweite junge Frau, ein Geschenk Calans, lüstern und frommschlau zur Seite stellen will („Gott hat es zugelassen, also gefällt es ihm“). Er trägt bei aller Rechtschaffenheit die Züge jenes Pharisäers, der nicht gemeinsam mit dem Zöllner opfern will: er verjagt den buckligen Aussätzigen als einen von Gott Gestraften, mit dem in Berührung zu kommen er ängstlich vermeidet. Seine Auffassung, alles, was geschieht, entspräche Gottes Willen, verurteilt ihn zu einer Passivität, die ihn tatenlos, wenn auch schweren Herzens, Calans provozierenden Untaten zuschauen läßt. Calan dagegen erkennt zunächst für sich keine ethischen Kategorien an; sollte bei seinen Taten ein Unrecht entstehen, so trifft es Gott, Calans Designer. Am Schluß des Stückes — das vor der Sintflut fliehende Getier hat

dem von Noahs Söhnen Gefesselten die Augen ausgefressen — vollzieht sich in ihm etwas plötzlich eine Wandlung. Er erlebt eine Unio mystica mit einem Gott, der mehr pantheistisch als personal gesehen wird. Diese Gottesvorstellung teilt Barlach selbst, wie aus Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht.

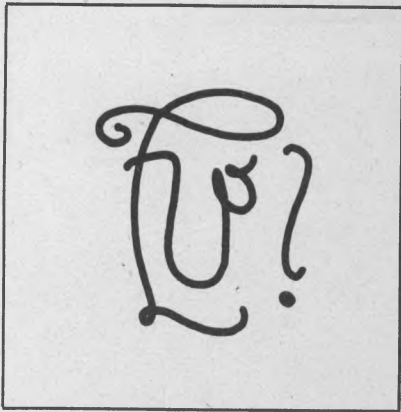
Was aber soll der Gott, der persönlich in verschiedener Gestalt auf der Bühne erscheint? Er entspricht Noahs Vorstellung. Ein klägliches Gott, der über seine mißlungenen Kreaturen jammert und in kindlichem Zorn das zerstört, was seine eigenen Konstruktionsfehler aufweist. Dieser Gott stimmt nicht: hat er, der Allwissende, die Menschen so gestaltet, daß sie zwangsläufig Böses tun, so muß er sich selbst anklagen. Hat er ihnen jedoch freien Willen gegeben, dann ist die Lösung der Sintflut als Ausrottung des Bösen sinnlos. Doch was bedeutet er im Gefüge dieses Dramas, welchen Realitätsgehalt hat er? Wenn er nur die Projektion von Noahs Gotteskonzeption ist, also der Vorstellung Calans und Barlachs selbst zuwiderläuft, wie erklärt sich dann seine zentrale Position in dem Stück? Denn seine motorische Funktion ist weder im dramaturgischen Aufbau des Werks noch in der Fabel zu übersehen: 1. Auftakt und Exposition eines jeden der drei Akte bildet die Begegnung die-

Theaterfreunde!

Es ist beabsichtigt, für Studenten unserer Hochschule, die sich intensiver für Theater und Film interessieren, eine Arbeitsgruppe einzurichten. Hier sollen keine philosophischen Interpretationen einzelner Bühnenstücke geliefert werden, sondern die mathematischen und geometrischen Gesetze des Bühnenraumes und der Fläche erarbeitet werden, die die Grundlage für die moderne Regie und die moderne Raumgestaltung bilden. Gleichzeitig sollen die Beziehungen zur modernen Kunst, insbesondere zur abstrakten Malerei, festgestellt werden. Selbstverständlich werden die Aufführungen des Landestheaters Darmstadt unter den Gesichtspunkten der Mathematik und der Geometrie des Bühnenraumes besonders eingehend besprochen. Interessenten werden gebeten, sich in eine Liste in unserer Redaktion einzutragen, wo auch nähere Einzelheiten zu erfahren sind.

ses Gottes mit seinen Engeln, wobei Situation und künftiges Geschick der Menschen besprochen und geplant werden. 2. Er bewirkt kraft seiner Macht die Sintflut sowie die Rettung Noahs. — *Movens und motus* ist er in gleicher Weise, d. h. er veranlaßt vieles, wird aber auch zum Handeln veranlaßt durch seine sehr menschlichen Emotionen wie Zorn und Beschämung ob seiner eigenen Unzulänglichkeit. Er scheint uns den antiken Göttern nicht unähnlich, jenen potenzierten Menschen, die, bei aller Machtfülle, einer noch höheren Instanz unterstehen: der Ananke, der schicksalhaften Notwendigkeit. So ist der Gott mit den Sterblichen dieses Dramas in den gleichen beklemmenden Bühnenraum der vorzüglichen Darmstädter Inszenierung gebannt: zwischen zwei nach hinten konvergierenden Flächen als Begrenzung nach oben und unten, dem Maul einer geöffneten Flachzange gleichend, an deren Handhebeln sich der eigenliche Gott vermuten läßt.

Doch — wieviele Fragen und Fragwürdigkeiten die Betrachtung dieses ungewöhnlichen Stückes auch aufzeigen mag, es verliert doch nichts an seiner Faszination, welche entfacht wird sowohl durch die Stellung der Grundfragen: nach Gott überhaupt und seiner Rechtfertigung für das Übel in der von ihm geschaffenen Welt, als auch durch die bildliche Gestaltung dieser Fragen in den erregenden Situationen und Personen des Spiels. Die Lösung, besonders der letzteren Frage nach der Theodizee, konnte Barlach ebensowenig gelingen wie den Theologen, die sich schon eh und je darum bemühten. Sein Verdienst ist es, sie szenisch provozierend formuliert zu haben. Ein besonderer Glücksfall ist die vollendete Inszenierung dieses theatralisch kaum realisierbaren Stückes durch G. R. Sellner, seiner zweiten Darmstädter Barlachinszenierung nach dem „Grafen von Ratzeburg“ vor zwei Jahren. K.



GDH

Die Gemeinschaft Deutscher Hochschulverbindungen ist ein freier Zusammenschluß studentischer Verbindungen an deutschen Hochschulen. Die ihr angehörenden Verbindungen und Vereinigungen sind entschlossen, unter Verzicht auf unzeitgemäße Gebräuche und überholte Formen die Kerngedanken des deutschen Verbindungswesens zu verwirklichen und weiter zu tragen, insbesondere den Gedanken der sich selbstführenden Gemeinschaft von Studenten, die einander unter Mithilfe Alter Herren zu ein-

wandfreier Haltung und politischem und sozialem Verantwortungsbewußtsein erziehen wollen. (Präambel der Satzung)

Auf einer außerordentlichen Arbeitsstagung der GDH, an der Vertreter der Tübinger und der beiden Darmstädter Mitgliedsverbindungen (St. V. „Die Jugendheim“ und St. V. „Wartburg-Tuiskonia“) teilnahmen, wurde neben dem schon seit längerem bestehenden Arbeitskreis der GDH in Tübingen die Bildung eines Darmstädter Arbeitskreises beschlossen. Dieser ist örtlich als Zweckgemeinschaft gedacht, darüber hinaus hat er die Betreuung aller Mitglieds-, Gast- und interessierten Verbindungen nördlich der Linie Heidelberg-Würzburg zur Aufgabe. Gleichgesinnten Verbindungen will die GDH dadurch die Möglichkeit geben, einen leichteren Einblick in das nach modernen Gesichtspunkten aufgebaute Gemeinschaftsleben zu bekommen.

Aus der Zielsetzung der GDH geht hervor, daß sie ihre Mitglieder nicht durch Zwang, sondern durch persönliches Beispiel und durch Überzeugung erziehen will zu Selbstkritik, geistiger und politischer Aufgeschlossenheit und Toleranz und zur Mithilfe bei der Überbrückung der Gegensätze in unserem Volk. Daher lehnt die GDH auch nach wie vor das Farbentragen in der Öffentlichkeit ab mit der Begründung, daß über das eventuell noch bestehende Moment sozialer Unruhe stillung hinaus ein farbentragender Student von der Öffentlichkeit ohne weiteres als ein Student alten Stils angesehen

wird. Aus diesem Grunde begrüßt die GDH ganz besonders die Einstellung der Hochschule zum Korporationsleben, wie sie in der Immatrikulationsrede unseres Rektors am 26.11.53 zum Ausdruck kam. Sie freut sich, daß sie in ihren wesentlichen Zielsetzungen, dem Streben nach neuen studentischen Gemeinschaftsformen, die gleichen, dort angedeuteten Wege beschreitet. C. D.

(Fortsetzung von Seite 3)

bedauerte, daß die Direktoren der Gymnasien und besonders die Hochschullehrer zu wenig Gebrauch von dieser Möglichkeit machten. Er wies darauf hin, daß die Studienstiftung eine soziale Einrichtung, aber keine caritative Angelegenheit sei. Die wirtschaftliche Lage des vorgeschlagenen Studenten werde erst nach seiner Aufnahme geprüft. Man sei der Ansicht, bei einer Unterstützung ausreichende Zuschüsse geben zu müssen, damit eine richtige Durchführung des Studiums gewährleistet wird.

Die Studienstiftung habe die Aufgabe, den „für die Volksgemeinschaft wichtigen Nachwuchs“ zu fördern, der „wissenschaftlich hervorragend begabt und seinen menschlichen Qualitäten nach geeignet ist“. Die Studienstiftung unterstützt die Akademiker, die eine schöpferische Lebensleistung versprechen. Unter schöpferischer wissenschaftlicher Arbeit versteht Herr Dr. Haerten, das Suchen nach der Tiefe. Wenn der Student von sich aus an irgend einer Stelle in die Tiefe dringe und diese Tätigkeit von *allgemeinem Interesse* sei, erfülle er die Förderung der Studienstiftung. Ebenso könne eine kombinatorische Gabe, z. B. die Fähigkeit, Menschen zu leiten und zu verbinden, ein Kriterium des Schöpferischen sein.

Auch über die Gefahren einer Unterstützung gab uns Herr Dr. Haerten Aufschluß. Die Förderung führe bei manchen Studenten anfangs zu Strebertum, Fachege oder Überheblichkeit. Der Studienstiftler müsse erst langsam lernen, die Freiheit von Furcht und Not zu gebrauchen und damit ein gesundes Selbstvertrauen zu gewinnen.

Zum Schluß wies Herr Dr. Haerten noch auf den Kampf hin, den die Studienstiftung um ihre Mittel führen müsse. Die zur Verfügung gestellten Gelder reichten bei weitem nicht aus. Pro Jahr würden der Studienstiftung insgesamt 1,5 Mill. DM bewilligt, das entspreche dem Aufwand, der zum Bau von 1,5 km Autobahn nötig sei.

Gerhard Peschl

Hier lächelte Prof. Schmieden

Am 9.2.1954 war Herr Prof. Dr. C. Schmieden als Vortragender zu Gast bei der D. B. „Gothia“. — Außenstehende wurden von der regen Anteilnahme der Couleurstudenten an naturwissenschaftlich-philosophischen Problemen angenehm überrascht. Die Burschenschaftler bemühten sich im vergangenen Wintersemester um das Thema „Kausalität und Willensfreiheit“. Der Vortrag von Herrn Prof. Schmieden über „Kausalität und Zufall“ ging nicht unmittelbar darauf ein. Er bot eine scharfe, geistreiche Polemik gegen den Positivismus Jordan'scher Prägung. — Die nachfolgende Diskussion führte auf das Semesterthema der „Gothia“ zurück. In ihrem Verlauf legte der Vortragende dar, wie wenig die physikalische Denkungsart geeignet ist, von der Physik auf den menschlichen Geist übertragen zu werden. — Die Unterhaltung zeigte auf, daß man sich bei „Gothia“ wirklich geistig betätigt. — Soweit sehr erfreulich!

Am Beginn des Beisammenseins lag etwas Peinliches in der Luft des Kneip-

raumes der D. B. „Gothia“ als einige Couleurtragende dem (zackig) „erhabenen“ Bierkommando ihres Sprechers zuwiderknallten.

Die ablehnende Haltung Prof. Schmiedens gegenüber schlagenden und farbentragenden Verbindungen ist an unserer Hochschule hinreichend bekannt. Nicht zuletzt wird sie aus den traditionsgebundenen, langweiligen Konventionen der studentischen Verbindungen resultieren. Prof. Schmieden war aber tolerant genug, sich über diese äußeren Gegebenheiten hinwegzusetzen. Er half jungen Menschen mit seinen Gedanken und seinem Wissen, ihre naturwissenschaftlich-philosophischen Fragen zu klären. Hätte man ihm den öden Bierzauber nicht ersparen können? Ich hörte als Nicht-Corporierter schon oft Vorträge, die ohne „silentium“ eingeleitet und ohne „silentium ex“ verabschiedet wurden; so ruhig wie in Gothia's Kneipsaal war es noch immer! — Herr Prof. Schmieden fand für diese Außerlichkeiten ein Lächeln. K. W. H.

KLEINZEICHENANLAGEN IN GROSSER AUSWAHL

WOLFGANG WALTER

Lichtpaus-, Zeichen- und Vermessungs-Bedarf



SCHUCHARDSTRASSE 3

(schräg gegenüber vom „Maxim“)

Das soziale Bild der Studentenschaft (I)

103720 Studierende in Westdeutschland und West-Berlin wurden befragt

Ergebnis der 2. Fragebogenaktion des Verbandes Deutscher Studentenwerke

Von Staatsrat Dr. Heinz Meinzolt, Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes Deutscher Studentenwerke

Die erste Voraussetzung für eine wirksame Sozialarbeit ist eine genaue Kenntnis der wirtschaftlichen Umstände derer, denen geholfen werden soll. Aus diesem Grunde entschloß sich der Verband Deutscher Studentenwerke, in dem die örtlichen studentischen Hilfswerke zusammengefaßt sind, bereits zu Beginn des Sommersemesters 1951 zu einer ersten und dann zu Beginn des Sommersemesters 1953 zu einer zweiten Sozialerhebung, deren Ergebnis jetzt vorliegt.

Befragt wurden bei der zweiten Erhebung wiederum die Studierenden an sämtlichen Universitäten des Bundesgebietes und in Berlin, an sämtlichen Technischen Hochschulen, an allen sonstigen wissenschaftlichen Hochschulen wie Philosophisch-Theologischen Hochschulen, Kirchlichen Hochschulen, Hochschulen für Gartenbau, Bodenkultur, Tiermedizin, Wirtschaftswissenschaften, Politik usw., und an allen Hochschulen für Musik und Bildende Künste. Ungefähr 90 v. H. aller Studierenden sind erfaßt worden, denn 103720 Studierende (Ausländer und Beurlaubte dabei nicht mitgerechnet) haben die Formulare ausgefüllt; davon waren 83 v. H. Männer und 17 v. H. Frauen. Die Auswertung der Bogen erfolgte, um alle Fehlerquellen weitgehendst auszuschalten, im Hollerithverfahren; auch wurden die Ergebnisse aus anderen Befragungen zum Vergleich herangezogen, darunter besonders die Zahlen des Statistischen Bundesamtes.

Die 18 Universitäten (einschließlich der Medizinischen Akademie in Düsseldorf und der Hochschule in Gießen) stellen mit 73049 (männlich: 57291 = 78,4 v. H. — weiblich: 15758 = 21,6 v. H.) fast drei Viertel der Gesamtzahl an Studierenden. Es folgen die 8 Technischen Hochschulen mit 24168 (männlich: 23107 = 95,6 v. H. — weiblich: 1061 = 4,4 v. H.), dann die übrigen wissenschaftlichen Hochschulen und die Hochschulen für Musik, Bildende Künste einschließlich der Sporthochschule Köln mit 6503 (männlich: 5726 = 88 v. H. — weiblich: 777 = 12 v. H.). Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Studierenden an den Technischen Hochschulen seit 1948 ständig steigt, während die Hörerzahlen an den Universitäten sich kaum nennenswert geändert haben. An der Altersaufteilung dagegen haben die letzten zwei Jahre wenig geändert. Nur etwa 25 v. H. unserer Studierenden sind 21 Jahre alt und jünger. Der Schwerpunkt liegt in der Gruppe der 22 bis 24jährigen mit rund 40 v. H. Noch immer sind 35 v. H. also 25 Jahre und älter; darunter befinden sich 6994 = 6,7 v. H. Kriegsverwehrt und 8511 = 8,2 v. H. Spätheimkehrer.

Den wichtigsten Teil des Erhebungsbogens bildeten die Fragen nach den wirtschaftlichen Verhältnissen, d. h. nach der Finanzierung des Studiums und nach den für Lebensunterhalt und Lernmittel monatlich zur Verfügung stehenden Mitteln. Der Student besitzt kein festes Einkommen, sondern hängt stets von den Zuschüssen der Eltern, der Hilfe des Staates und — wenn das nicht reicht — von dem Ertrag der eigenen Werkarbeit ab. Die Lebenshaltungskosten sind aber seit 1951 teilweise erheblich gestiegen (z. B. Miete, Verkehrsmittel, Beleuchtung, Ernährung). Ebenso sind auch die Bedürfnisse angewachsen. **Die Zeit der Uniformröcke ist endgültig vorüber und der Student ist gezwungen, sich den allgemeinen Tendenzen der Lebenshaltung anzupassen. Ein Wintermantel sowie ein oder zwei Anzüge gehören heute zum Minimum an Ausstattung, das jeder — auch der Studierende — besitzen muß.**

So beträgt der notwendige studentische Lebensunterhalt heute rund DM 130,— bis DM 180,— im Monat, das sind DM 30,— mehr als 1951. Von den in den Fragebogen erfaßten 103720 Studierenden verfügen jedoch nur 12724 = 12,2 v. H. im Semester monatlich über DM 150,— und mehr für ihre Lebenshaltungskosten; (1951 betrug diese Zahl 5,4 v. H.). 25096 = 24,2 v. H. geben an, daß sie zwischen DM 100,— und DM 150,— monatlich besitzen, 43069 = 41,6 v. H. verfügen über DM 50,— bis DM 100,—. 22831 = 22 v. H. können monatlich DM 50,— und weniger ausgeben, sie wohnen fast ausschließlich bei ihren Eltern. — Selbst wenn wir annehmen, daß alle diejenigen, die während des Semesters bei ihren Eltern wohnen, von materiellen Sorgen nicht so unmittelbar betroffen sind, so wird deutlich, daß noch immer weniger als 50 v. H. aller Studierenden die Mittel für ihren notwendigen Lebensunterhalt besitzen. Die Mehrzahl muß sich jahrelang unter großen Entbehrungen durch die Semester schlagen.

Die ernste wirtschaftliche Lage erstreckt sich aber keinesfalls nur auf die Studenten in höheren Semestern. Sie besteht ebenso bei denjenigen, die ihr Studium eben beginnen und von denen die meisten nicht wissen, wie sie den Weg durch die Hochschule auf die Dauer finanzieren sollen. Von 9594 Studienanfängern im Sommersemester 1953 waren schon im ersten Semester 3808 = 40 v. H. auf Werkarbeit angewiesen. 55 v. H. der männlichen Studienanfänger haben bereits vor dem Studienbeginn gearbeitet um sich Geld für das erste Studienjahr zu sparen. **Diese Zahlen beweisen, daß von einer sorglosen Jugend, die heute auf die Hochschulen zieht, nicht gesprochen werden kann.**

Soziale Zusammensetzung der Studierenden

Die finanziellen Schwierigkeiten der Studentenschaft werden leichter verständlich, wenn man die Zusammensetzung der Studierenden von ihrer sozialen Seite her betrachtet: 15415 Studierende = 14,9 v. H. (1951: 13,25 v. H.) sind Heimatvertriebene, 14087 Studierende = 13,6 v. H. (1951: 13,2 v. H.) sind Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone, 20601 Studierende = 19,9 v. H. (1951: 20,1) haben ihren Vater verloren. Die soziale Lage der Studierenden hat sich also in den letzten zwei Jahren nicht geändert. Gewiß, die Ausbildungsbeihilfen der Heimatvertriebenen sind etwas aufge bessert worden, sie reichen jedoch nicht

Mehr als **1500** zufriedene Kamerakunden

nahmen mein günstiges Zahlungssystem mit $\frac{1}{6}$ Anzahlung der Kaufsumme und 10 bequeme Monatsraten in Anspruch und sind glückliche Besitzer einer hochwertigen Markenkamera! und noch ein großer Vorteil: Auswahl und fachliche Beratung am Platze

PHOTO-HAUSCHILD

Das große Fachgeschäft · Darmstadt, Ludwigsstr. 3

Kostenlos

jederzeit meinen Hauptkatalog und meine Hauszeitschrift

aus, ein Studium vollständig zu finanzieren; außerdem betreffen die Ausbildungsbeihilfen nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe der Studentenschaft. Die Flüchtlinge aus der sowjetischen Zone und die, welche ohne den Verdienst ihres Vaters durchkommen müssen, stehen im Vergleich zum Jahre 1951 wegen der höheren Lebenshaltungskosten heute schlechter da.

Es ist oft gesagt worden und tritt hier wieder deutlich hervor: Das Elternhaus bildet heute nur noch bei dem geringeren Teil der Studierenden den entscheidenden finanziellen Rückhalt. Nur 27 222 Studenten = 31,6 v. H. werden ausschließlich von ihren Eltern durch das Studium getragen: bei den Frauen liegt die Zahl mit 8967 = 51 v. H. günstiger. Rund 40000 Studenten (33458 = 38,9 v. H. männliche Studierende und 6085 = 34,5 v. H. weibliche Studierende) müssen dagegen den Weg durch die Hochschule völlig ohne Hilfe des Elternhauses suchen: 1951 waren es nur rund 35000.

Auch die Zusammensetzung der Studentenschaft nach dem Beruf ihrer Väter hat sich seit Kriegsende nicht wesentlich verändert. Die Zahl der Studierenden, deren Vater ebenfalls eine Hochschule besuchte, ist leicht angestiegen (von 29,1 v. H. auf 29,2 v. H.), ebenso die Zahl der Arbeiterkinder (von 4 v. H. auf 4,4 v. H.). Noch immer aber stammt über die Hälfte (60,72 v. H.) der Studenten aus dem Kreise der Beamtenschaft und Angestellten. Das war schon vor dem ersten Weltkriege so, und die Zusammenbrüche von 1918 und 1945 haben daran wenig geändert. Deutschland bildet hier keine Ausnahme, denn aus in Frankreich zeigt sich die gleiche Entwicklung in der Zusammensetzung der Studenten nach den Berufen der Väter. Die Ausbildung der Söhne und Töchter ist also keine Funktion der finanziellen Lage ihrer Eltern. Auch steht die Ausbildung in keiner

ECO BRA

LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
- MEHRFARBIGE SKALA

WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A. G., NURNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMULLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

bloßen Abhängigkeit von der Begabung, sondern der Aufstiegs-wille der einzelnen Berufsgruppen und ihre Einstellung zur wissenschaftlichen Tätigkeit bilden eine wichtige Triebkraft neben den zuerst genannten Bedingungen. Der Mittelstand — weite Kreise der Akademiker und Teile der Arbeiterschaft können heute ohne Bedenken dazu gerechnet werden — ist in Deutschland infolge der beiden letzten Kriege weitgehend finanziell abgesunken. Berücksichtigt man diese Entwicklung bei der Betrachtung der Tabellen, so stammen mehr als 80 v. H. aller Studierenden aus den Kreisen des Mittelstandes, sofern diese Bezeichnung die Verhältnisse überhaupt noch trifft. Dieses alles zusammengekommen erklärt leicht, warum heute das Elternhaus nur noch verhältnismäßig selten den wirtschaftlichen Rückhalt der Studentenschaft bildet. (Wird fortgesetzt)

Jazz-Conference

Der hot-circle-darmstadt, der sich vorwiegend aus Studenten aller Fakultäten der T. H. zusammensetzt, plant für den 26. Mai eine große jazz-conference in der Otto-Bernd-Halle, auf der vom dixieland bis zum cool alle Stilarten des authentischen Jazz zu hören sein werden. Der h-c-d will damit einen Beitrag leisten zu der seit einiger Zeit in Darmstadt entfachten Diskussion um den Jazz. Nur handelt es sich hier nicht um einen weiteren trockenen Auf- oder einen Schallplattenabend, sondern ein Dutzend Studenten, deren Hobby die echte Jazzmusik ist und die als Amateurmusiker teilweise sogar recht bekannt sind, werden versuchen, in

lebendigem Musizieren den Zuhörern den Jazz schlechthin nahezubringen. Glücklicherweise finden sich gerade an unserer T. H. — wohl stärker als an jeder anderen deutschen Hochschule — so viele gute Amateurmusiker der verschiedensten Stilrichtungen, daß es möglich ist, ein nahezu vollkommenes Programm zusammenzustellen. Im ersten Teil des Konzerts wird zunächst die dixielandformation der T. H. zu hören sein, hier steht der Blues im Mittelpunkt (Besetzung: Trompete, Posaune, Clarinette, Piano, Gitarre, Baß, Schlagzeug). Sodann wird eine Jump-group Beispiele für etwas moderneren Swing bringen (Bes.: Tenorsaxophon, Piano, Baß, Schlagz.) Der zweite Teil ist den modernen Stilarten gewidmet mit echter coolatmosphäre durch

ein Quartett à la George Shearing, (Piano, Gitarre, Baß, Schlagz.) später dann verstärkt durch einen Altsaxophonisten. Den Abend beschließen die T. H.-Allstars (Altsax., Tenorsax, Posaune, Trompete, Clarinette, Piano, Gitarre, Baß, Schlagz.) mit fein ausgearbeiteten eigenen Arrangements an stelle der sonst am Schlusse üblichen jam-sessions.

Gerade in Darmstadt, das mit guten Jazzkonzerten nicht gesegnet ist, kann man eine solche Veranstaltung nur begrüßen. Daß sie außerdem von Studenten der T. H. bestritten wird, ist ein weiterer Beweis für die Vielseitigkeit unserer Studierenden, ist es doch übrigens die erste Veranstaltung dieser Art innerhalb einer Hochschule in Deutschland. mu.

die barmixer

Die Studentenkapelle
mit gepflegtem Rhythmus
und stimmungsvollem Schwung

Näheres: K. H. Bork; H. Crönert
(Organisches Institut)

Kleine Anzeigen

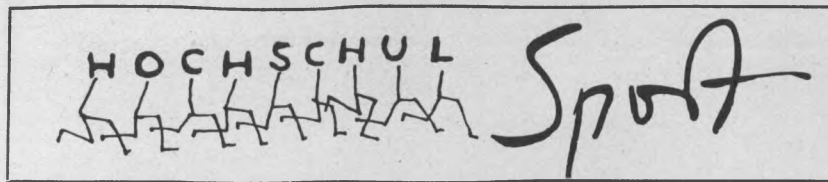
BMW Limousine 0,8 l, preiswert zu verkaufen; Vom Techn. Überwachungsamt geprüft, fahrbereit. Näheres: Dr. Waldmann, Baracke Versuchsanstalt f. Straßen und Stadtbauwesen.

Liefere sämml. RADIOapp., ELEKTROgeräte und PHOTOapp. zu günstigsten Bedingungen an Kommilitonen.
Näheres siehe am schwarzen Brett v. d. Mensa.
Kurt Konopatky, Dst., Kählerstraße 10.

Barbarina

Die
beliebte, behagliche Weinstube

DARMSTADT
Alexanderstraße 29 · Telefon 5701



Deutschland verlor beide Kämpfe Studentenländerkampf Frankreich-Deutschland

Basket-Ball 56 : 47 · Tisch-Tennis 5 : 0

Der Länderkampf der am Freitag, dem 23. 4. 1945 zwischen der Organisation sportive scolaire et universitaire (OSSU) und dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (ADH) hier in Darmstadt ausgetragen wurde, entschied sich zugunsten der französischen Mannschaften. Beim Basketballspiel im Hochschulstadion erwiesen sich die Franzosen als geschickter in der Ballbehandlung. Ebenfalls konnte man bei ihnen eine größere Treffsicherheit feststellen. — Bei den Tisch-Tenniskämpfen waren die Franzosen ihren deutschen Gegnern durch ihre größere Konzentration und ihr lebendigeres Spiel überlegen. Zuschauer gab es bei beiden Wettkämpfen wenige, ein Umstand, der sich größtenteils auf die unzulängliche Organisation zurückführen läßt. Einerseits waren beide Meisterschaften zu gleicher Zeit angesetzt, andererseits war den wenigsten etwas von den Wettkämpfen bekannt.

Die beiden Mannschaften trafen am Mittwoch in Darmstadt ein. Am Donnerstag machten alle Teilnehmer einen Ausflug an den Rhein, zusammen mit einer Besichtigung der Opel-Werke in Rüsselsheim. Hier wurden Vertreter der beiden Mannschaften von Radio Frankfurt interviewt. Am Abend fand im Hotel Traube ein Empfang der Stadt Darmstadt statt. Bürger-

meister Schröder begrüßte die Gäste und wies darauf hin, daß diese Wettkämpfe eine gute Gelegenheit zu persönlichen Bekanntschaften bieten, die ohne Zweifel dazu dienen würden, so manche Mißverständnisse zwischen beiden Ländern zu beseitigen. Französischerseits bedankte sich Prof. Dr. Verhaeg für den zuteilgewordenen Empfang und versicherte, daß die französische Mannschaft sich des tieferen Sinnes dieser Begegnungen bewußt sei. Abschließend sprach Herr Troeger, Leiter der Geschäftsstelle des ADH. Der französischen Mannschaft wurde von der Stadt Darmstadt eine Erinnerung an ihren Besuch überreicht. Seitens der Hochschule war Rektor Prof. Dr. Klöppel und Verwaltungsdirektor Dr. Völger anwesend, während die Stadtverwaltung durch Bürgermeister Schröder, Verwaltungsdirektor Dr. Sülzmann, Magistrat Dr. Dietrich, sowie durch den Sportreferenten Wegerhoff vertreten war. Die Organisation der Veranstaltungen durch den ADH ließ einiges zu wünschen übrig, ebenso teilweise das Benehmen der deutschen Teilnehmer an den Kämpfen. Von persönlichen Kontakten zwischen beiden Nationalitäten kann kaum die Rede sein, da man eifrigst jeder näheren Fühlungnahme aus dem Wege ging.

n. j. b.

Fachbücher Fachzeitschriften

Darmstädter
Studenten-
buchhandlung



**Akadem. Buchgenossenschaft
DARMSTADT**
Lauteschlägerstr. 1/2 · Telefon 5621

Hochschulmeisterschaften in Oberammergau

Bei den III. Akademischen Alpen-Skimeisterschaften und Deutschen Hochschulmeisterschaften 1954 in Oberammergau ging Deutschland mit 157 Punkten als erfolgreichste Nation vor der Schweiz (109), Frankreich (95) und Österreich (59) hervor. **Ski-Hochschulmeister wurden:**
Herren: 14 km Langlauf: Joachim Mischke (TH Darmstadt) wurde unter 51 Teilnehmern in den akademischen Meisterschaften mit 57 : 48 min nach Heinz Lichty (Schweiz, 56 : 36 min) Zweiter und damit Deutscher Hochschulmeister im Langlauf. Nordische Kombination: Georg Vollmer (TH Stuttgart, Note 427,1). Spezialsprunglauf: Njal Arder, Norwegen (TH Darmstadt) war der stilistisch weitaus Beste. Mit Sprüngen von 38,5 m und 30 m und Note 209,9 konnte er sich vor den Österreicher Giesinger mit zweimal 40 m und Note 209,4 placieren. 4 × 8 km Staffel: Uni Köln. Abfahrtslauf: Karl Zillibiller (Uni München, 2 : 35,0 min). Spezialtorlauf: Pepi Erben (Uni Frankfurt). Alpine Kombination: Karl Zillibiller (Uni München). Vierer-Kombination: Konrad Stengl (TH München).

Erster Erfolg

Die vor kurzem erst aufgestellte **Schach-Studentenmannschaft** unserer T.H. errang bei ihrem ersten Freundschaftskampf, den sie an 8 Brettern gegen den Schachklub 1924 Eberstadt austrug, einen überlegenen Sieg mit 6½ : 1½ Punkten, der hauptsächlich den guten theoretischen Kenntnissen unserer Studenten zuzuschreiben ist. Wir gratulieren und wünschen weiterhin so schöne Erfolge.

1954 HOCHSCHULFEST 1954

26. JUNI

Öffentliche
Vorträge
der Fachprofessoren

G. R. Sellner
spricht in der
Otto-Berndt-Halle

Schultheater

Ausstellung
von Diplomarbeiten
aller Fakultäten

Sportveranstaltung
im Hochschulstadion
Fußballgroßkampf
Wer gegen Wen?

»FESTBALL«

27. JUNI



Studenten-Zirkel für
Anfänger und Fort-
geschrittene. Erstzu-
sammenkunft Freitag,
den 7. Mai 1954, um
19 Uhr

TANZSCHULE STROH

10 Minuten von der Technischen Hochschule
DARMSTADT · FRIEDRICHSTR. 12 · RUF 2273

Neue Kurse mit Semesterbeginn

Privat- und Einzel-
stunden sowie Tur-
nierausbildung nach
Vereinbarung.
Anmeldung von
10-11 und 17-23 Uhr



Wir notierten für Sie

Die angeführten Veranstaltungen können sich wegen der weiten Vorausplanung teilweise noch verschieben. Beachten Sie bitte die entsprechenden Anschläge.

Technische Hochschule

Vom 20. 4. bis 11. 5. 1954 findet im Saal 300 eine **Ausstellung von Übungsergebnissen** aus dem Unterricht in freiem Zeichnen, Modellieren, Aquarellieren und graphischem Gestalten statt. Die Ausstellung ist vom Lehrstuhl für freies Zeichnen und angewandte Plastik, Dozent Prof. Hermann Geibel, organisiert.

Der Rektor der Universität Basel, **Prof. Dr. J. Gantner** wird voraussichtlich am Montag, dem 10. Mai auf Einladung des Institutes für Kunstgeschichte (Prof. Evers) einen Vortrag **„Erinnerungen an Heinrich Wölflin und Benedetto Croce“** an unserer Hochschule halten.

Am 20. 5. 54 um 20 Uhr im Saal 343 wird von der Interessengemeinschaft der Darmstädter Verbindungen ein Vortragsabend über **„Technisches Hilfswerk“** veranstaltet. Referat Herr von Merkat, THW Darmstadt. Außer den Verbindungen sind auch die Dozenten sowie die gesamte Studentenschaft eingeladen.

Wie alljährlich findet auch dieses Jahr ein Vortrag mit Lichtbildern von **Prof. Stephanow** aus Rom am 24. Mai, Saal 343, 20 Uhr statt.

Eine Reihe von Vorträgen zu dem Thema **„Ursachen u. polit. Verlauf des 2. Weltkriegs“** von Prof. Dr. Kogon finden in diesem Semester statt. Daneben plant der Lehrstuhl für wissenschaftliche Politik ein Kolloquium zu dem Thema **„Technik und Politik“**, das auf breiterer Ebene als bis jetzt vorgesehen ist.

Außerdem erwartet der Lehrstuhl in der nächsten Zeit einen Besuch von **Prof. Löwenstein** aus Amerika, der eine Reihe von Gastvorträgen an unserer Hochschule halten wird.

Am 16. 6. findet das **Treffen der Freunde der TH. Darmstadt** statt.

Kranichsteiner Musikinstitut

Folgende Konzerte finden in der Akademie für Tonkunst, Herrmannstraße 4, statt:

14. Mai: Liederabend der Kranichsteiner Musikgesellschaft Lydiastix.

25. Mai: Assmann Quartett aus Frankfurt.

Eintrittskarten an der Abendkasse. **Studenten erhalten Ermäßigung.**

7. 6.—13. 6. **VII. Hauptarbeitstagung des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung.** Pädagogische Kurse, Vorträge, Colloquien und Vorführungen unter Mitwirkung bekannter Wissenschaftler und Künstler aus Deutschland und vielen europäischen Ländern.

Konzerte: Münchner Kammerorchester (Christoph Stepp), RIAS Schulfunkorchester (Willy Hanuschke), Kantorei Wilhelm Ehmann, Heinrich-Schütz-Kantorei Neuß (Fritz Schieri), Kölner Streichquartett (Maurits Frank).

Austragung des von den deutschen Rundfunksendern gestifteten Preises für die staatlichen Musikhochschulen in den Fächern Cello und Gesang.

In Verbindung damit: Musikalienausstellung deutscher Musikverlage auf der Mathildenhöhe.

Hessisches Landesmuseum

Friedensplatz 1

Mai bis September:

Ausstellung **„Kunst des 20. Jahrhunderts“** mit Werken aus der Sammlung Karl Ströher. Die Sammlung Karl Ströher, Darmstadt, gehört zu den jüngsten Sammlungen zeitgenössischer Kunst in Deutschland. Nicht nur Bejahung des schon Erprobten, auch den Mut zur Förderung des noch Werdenden in der Kunst unserer Tage spiegelt diese Sammlung. Von der **„Brücke“** bis zum **„Ungegenständlichen“**, vom Bekannten ins Unbekannte erstreckt sich ihr Feld.

In Frankfurt:

9. bis 30. Mai

Jubiläumsausstellung Frankfurter Maler und Bildhauer der Gegenwart im Frankfurter Kunstverein.

Amerika Haus

Darmstadt, Kasinostr. 3

Donnerstag, 6. Mai, 20 Uhr

Um das Prinzip der Weltordnung. Vortrag zur Weltlage von Victor Klages, Berlin.

Freitag, 7. Mai, 20 Uhr

Ein Beitrag Amerikas zur Weltliteratur — die Kurzgeschichte. Vortrag von Prof. Harry R. Warfe, USA.

Dienstag, 18. Mai

Vortrag mit Rezitationen über den amerikanischen Schriftsteller Melville von Dr. Heinrich Jacobi und Elisabeth Jacobi.

Donnerstag, 20. Mai

Filmvortrag: **Die amerikanische Frau, wie ich sie sah.** Erfahrungen und Erlebnisse einer Amerikareise. Von Hedwig Waller, Stuttgart.

12., 19., 26. Mai und 2. Juni

100 Jahre Stilgeschichte in Amerika und Europa. Seminar mit Lichtbildern von Dr. Wolfgang Clasen, Stuttgart.

Regelmäßige Veranstaltungen:

Montags, Mittwochs und Freitags 18 Uhr:
Filme für Erwachsene

Täglich Englischer Sprachunterricht.

Donnerstags 20 Uhr

German American Play Reading Group

Montags 20 Uhr

Vortragsreihe mit Schallplatten von Peter Crowell, USA über **amerikanische Musik.**

Daneben ist für Anfang Mai ein **Englischer Sprachkursus für Fortgeschrittene** vorgesehen. Interessenten, insbesondere Studenten, werden gebeten sich im Amerikahaus zu melden.

Sportveranstaltungen

19. Mai: Fuß- und Handballwettkampf zwischen TH. Darmstadt und Uni. Heidelberg
Sportfest der Türkischen Studentengruppe
Abendsportfest mit Darmstädter Vereinen (Leichtathletik)

23. Mai: Juniorenvergleichskampf Hessen gegen Niederrhein

26. Mai: Clubkampf des Allgemeinen Sportclubs (Leichtathletik)

2. Juni: Fuß- und Handballwettkampf zwischen TH. Darmstadt und TH. Karlsruhe
Leichtathletikvergleichskämpfe zwischen TH. Darmstadt, TH. Aachen, Uni. Münster und Uni. Marburg

5.—7. Juni: Stiftungsfest der Akademischen Turnverbindung im ATB.

16. Juni: Fuß- und Handballwettkampf zwischen TH. Darmstadt und WH. Mannheim.

LICHTSPIELE

Thalia

4. 5.—6. 5. Hochzeit auf dem Bauerndorf
7. 5.—13. 5. Rosen-Resli
Matinee 9. 5. 54, 11 Uhr, Drei Maler, drei Welten (Toulouse Lautrec, van Gogh, Guernica)
14. 5.—17. 5. Die lustige Witwe
18. 5.—20. 5. Lili
21. 5.—24. 5. Die Liebenden von Gulbrandstal.
25. 5.—27. 5. Ich beichte.

Roxy

4. 5.—6. 5. Zorros schwarze Peitsche
7. 5.—10. 5. Polizei greift ein
11. 5.—13. 5. Banditen auf Corsica
14. 5.—18. 5. Der brennende Pfeil (3 D Film)
19. 5.—20. 5. Pech und Schwefel
21. 5.—24. 5. Verwegene Gegner
25. 5.—27. 5. (Noch nicht festgelegt)
Matinee 27. 5. 11 Uhr, Warners große Jazzparade
28. 5.—31. 5. Houdini, der König des Varietés
1. 6.—3. 6. Tal des Verderbens

Belida

6. 5.—13. 5. Die Gefangene des Maharradscha
14. 5.—20. 5. Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt
15. 5. u. 16. 5. Nachtvorstellung: Die Todesfälle von Chicago
21. 5.—24. 5. Ave Maria (Spätvorstellung: Macao)
25. 5.—27. 5. Fritz und Friederike
28. 5.—31. 5. Staatsfeind Nr. 1
29. u. 30. 5. Nachtvorstellung: Das Tal der Rache
1. 6.—4. 6. Früchte der Liebe.

Hansa

7. 5.—10. 5. Piraten wider Willen
10. 5.—13. 5. Auf der Alm, da gibts kaa Sünd
14. 5.—17. 5. Tripolis
18. 5.—20. 5. Mein großer Freund Shan
21. 5.—24. 5. Auf verlorenem Posten
25. 5.—27. 5. Ivanhoe
28. 5.—31. 5. Das goldene Schwert
1. 6.—3. 6. Ball im Savoy
4. 6.—7. 6. Peter Pan (Walt Disney); Der Teufelshauptmann
8. 6.—10. 6. Männer machen Mode
11. 6.—14. 6. Der maskierte Kavalier.

Automaten-Restaurant und Café INHABER: JOHANNA KESSLER

Mit täglichem Fernsehprogramm · Gemütlicher Aufenthalt bei prima Küche und gepflegten Getränken
Eine Minute neben dem Amerikahaus

DARMSTADT: KASINO- ECKE BLEICHSTRASSE · RUF 5916

Ihre besten Freunde,

die kleinen elektrischen Helfer:

ELEKTRO- TROCKENRASIERER
BÜGELEISEN
TAUCHSIEDER

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-A.G.

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

Franz Wegener

Darmstadt
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037



RHEIN-MAIN BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

FILIALE DARMSTADT FRÜHER DRESDNER BANK



RHEINSTRASSE 14

TELEFON 4061

FERNSCHREIBER 041 29 40

NACHTTRESOR

Apotheke an der Hochschule

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

MAGDALENIENSTRASSE 29



Ihr Sporthaus!

Robert Hübner

Darmstadt, Ernst-Ludwig-Straße 11 · Tel. 2194

Ständige Camping-Ausstellung



EHRHARDT & METZGER NACHF.

INHABER: A. UND DR. G. MARQUARD

LABORBEDARF · GLASBLÄSEREI

chemische, physikalische, medizinische und biologische Apparate
Lauteschlägerstr. 1/2 · direkt an der Hochschule · Tel. 4370

ENTSPANNUNG UND ERHOLUNG

in der **Milchbar** an der
Hochschule
Lauteschlägerstraße 3

— IMBISS-STUBE — EISSALON —

KRAFTFAHRSCHULE

RICHARD BUSCH

DARMSTADT

LAUTESCHLÄGERSTRASSE 30 · TELEFON 4566

149 Jahre

PAPIER PFERSDORFF

Inhaber Edgar Rieble

Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Pankratiusstraße 2
an der Technischen Hochschule

Elisabethenstraße 31

STUDENTEN ERHALTEN RABATT!

Es gibt

nur

ein



IG 105

„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das unnachahmliche Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19-21, Ruf 2100



AEG

**Das Zeichen für
elektrotechnische
Höchstleistungen**

125-010 · GROSSKRAFTWERK · ERSTER AUSBAU 124000 kW · 1951 IN BETRIEB GENOMMEN

Planung und Bau von Großkraftwerken sind der Prüfstein für die Leistungsfähigkeit elektrotechnischer Großunternehmen. Im Großkraftwerk ist eine Summe von Erfahrungen auf den verschiedensten Teilgebieten der Elektrotechnik und des Maschinenbaus vereinigt, die nur von einer Großfirma im Laufe von Jahrzehnten gesammelt werden kann. Die AEG errichtete seit ihrem Bestehen im In- und Auslande eine große Anzahl bedeutender Großkraftwerke für die öffentliche und industrielle Energieversorgung und lieferte Turbinensätze mit einer Gesamtleistung von mehr als 20 Millionen kW

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS - GESELLSCHAFT